

Der Depotfund von Haslau-Regelsbrunn, pol. Bez. Bruck a. d. L., Niederösterreich.

Von Richard Pittioni.

1. Der Fundbericht.

Der besonderen Aufmerksamkeit der am Museum Carnuntinum in Bad Deutschaltenburg tätigen Frau Auguste Grill, die gemeinsam mit ihrem Manne Josef Grill in vorbildlicher Weise die Belange dieses Museums wahrte, verdankt das Niederösterreichische Landesmuseum einen Bronzefund, der wahrscheinlich im Sommer 1943 gehoben worden war. Frau Grill erhielt im Gespräch mit Frau Marie Rudnitzki Kenntnis davon, daß deren Sohn Ladislaus auf einem Acker im Gemeindebereiche von Haslau Bronzen gefunden habe; es gelang ihr, gegen Bargeld eines dieser Bronzestücke für das Museum Carnuntinum zu erwerben und in der Folgezeit von Frau Rudnitzki noch an 20 Bronzen zu erhalten.

Nachdem Frau Grill dem N.-Ö. Landesmuseum von ihrer Erwerbung Bericht erstattet hatte und von Herrn Univ.-Prof. Dr. J. Weninger, dem damaligen wissenschaftlichen Fachberater des Museums, die Bedeutung des Fundes erkannt worden war, begaben sich Prof. Weninger und Frau Dr. H. Orel als Vertreterin des Bundesdenkmalamtes am 20. 8. 1943 an die Fundstelle, die ihnen von dem Grundstückpächter F. K. Deininger gezeigt wurde. Grundstückseigentümer des Fundgebietes ist Graf Carl Abensperg-Traun, dem das N.-Ö. Landesmuseum für die Überlassung des Fundes zu besonderem Danke verpflichtet ist¹.

Bei der am 20. 8. 1943 stattgefundenen Begehung war außer den Genannten noch Herr Josef Grill vom Museum Carnuntinum anwesend; der eigentliche Finder, Herr Ladislaus Rudnitzki, wurde jedoch vom Pächter Deininger, Regelsbrunn Nr. 30, nicht zur Fundstelle mitgenommen. Professor Weninger nahm nun am gleichen Tage in Anwesenheit der Genannten eine Probegrabung an der ihnen zugewiesenen Stelle vor, doch zeitigte die Untersuchung keine Ergebnisse; eine römische Kleinbronze allein konnte an der Oberfläche aufgefunden werden. Auf Grund des negativen Ergebnisses der Grabung setzte sich Herr Grill noch nachher mit dem Finder Rudnitzki wegen des genauen Fundplatzes in Verbindung. Dabei zeigte sich dann, daß Herr Deininger absichtlich

¹ Die Veröffentlichung des Haslauer Fundes wurde noch während meiner Amtstätigkeit am n.-ö. Landesmuseum vorbereitet, doch habe ich gerne die Gelegenheit wahrgenommen, sie anlässlich der Festschrift für den Gründer und ersten Direktor dieses Museums fertigzustellen.

einen unrichtigen Ort als Fundstelle angegeben hatte; wahrscheinlich zu dem Zwecke, um durch Schürfungen auf eigene Faust noch zu anderem Fundgut zu kommen.

Die von Herrn F. K. Deininger angegebene Fundstelle befindet sich im Gemeindegebiet von Haslau und läßt sich etwa folgendermaßen festlegen (Abb. 1): Östlich der Kote 191 der Karte 1:50.000 führt ein Feldweg in nördlicher Richtung, von der Reichsstraße Schwechat—Hainburg ausgehend, senkrecht zu einem von Haslau zur Schüttelau ziehenden Weg. Er begrenzt dabei westlich die Flur „Birkengraben“ oder „Biergraben“, die im Norden durch den eben



erwähnten westöstlich gerichteten Weg beendet wird. Dort, wo sich die beiden, nahezu in einem rechten Winkel aufeinander treffenden, Wege schneiden, tritt der West-Ost orientierte Weg in einen hohlwegartigen Geländeeinschnitt ein. Die Höhen zu beiden Seiten dieser Vertiefung sind von einem lichten Walde bestanden. Herr Deininger gab nun an, daß die Fundstelle am östlichen Rand der Flur „Birkengraben“ vor dem Waldrand liege. Bei einer später durch Herrn Grill gemeinsam mit dem Finder Rudnitzki durchgeführten Begehung konnte jedoch die richtige Fundstelle besucht werden. Wie mir nun Herr Grill — dem ich für seine Mühewaltung und Vermittlung bestens danke — berichtet, liegt diese Fundstelle nördlich des Hohlweges auf einem Felde, das im N und S von einer Waldremise begrenzt wird; die nördliche endigt an der

Böschung des südlichen Donauufers. Darnach ist daher die Fundstelle nicht im Bereich der Ried „Birkengraben“, sondern weitab davon zu suchen.

Über die näheren Fundumstände konnten keine genaueren Angaben eingeholt werden. Nach Mitteilung von Frau Rudnitzki fand ihr Sohn sämtliche Stücke an einer Stelle, wobei sich auch Gefäßbruchstücke befunden haben sollen; sie wurden jedoch nicht gesammelt. Nach der Meinung von F. K. Deininger lagen die Funde verstreut im Acker umher und wurden angeblich durch Pflug und Egge im Boden verstreut. Diese Bemerkungen Deiningers sind aber auf Grund des Erhaltungszustandes der Bronzen mit größter Vorsicht aufzunehmen; die Funde zeigten nach ihrer Einlieferung in das Museum und nach fertiggestellter Präparation (durch die Werkstätte des Denkmalamtes) keine einzige Spur von Oberflächenbeeinflussung durch Schleifen oder Kratzen im Boden. Die Patina war vielmehr durchwegs einheitlich erhalten, sodaß eine ungestörte Lagerung wird angenommen werden müssen. Mit Rücksicht darauf, daß Deininger bereits bezüglich des Fundortes selbst falsche Angaben machte, ist auch seinem Hinweise zur Fundlage kein Glauben zu schenken. Da auch jegliche Brandspuren an den Stücken fehlen, kann auf Grund der vorliegenden Fundvergesellschaftung nur von einem Depotfund gesprochen werden.

2. Die Funde.

Tasse aus 2 mm starkem Bronzeblech;

Konisch aufsteigend, Standfläche ringartig abgesetzt, in der Mitte schwach gedellt. Hochsitzender Schulterknick mit leicht konisch eingezogenem kurzen Oberteil, Mundsaum ganz kurz und schwach ausladend gerade abgeschnitten. Knapp unterhalb des Schulterknicks ein hochgezogener schmaler Bandhenkel so angenietet, daß beide Enden mittels einer Niete an der Wand befestigt sind. Verzierung: auf der Wand 2,5 cm oberhalb der Standfläche beginnend drei in 1,4 cm, bzw. 1,1 cm Abstand voneinander von innen getriebene Punktreihen; jeder Punkt 1,5–2 mm im Dm. Auf dem Halsteil vier eng verlaufende parallele eingeritzte Rillen, auf dem Henkel vier aus je 2 eng nebeneinandergestellten Rillen bestehende Linienbänder. Sorgfältige Arbeit, sehr gut erhalten. H. 6,7 cm; Stfl. 7,4 cm; Dellendm. 1,7 cm; Mdm. 15,9 cm; Henkelbr. 1,6 cm; Br. d. Henkelenden 2,2 cm. (Inv.-No. 8559) (Tafel 1/1 a–2 b; 2/1 a, b). Die Abbildungen zeigen die Tasse im Zustand vor und nach der Präparation, um die einheitliche Patinierung und Versinterung des Stückes nachzuweisen.

Bruchstück eines halbkreisförmig gebogenen Ringes;

massive Bronze, Körper im Querschnitt volloval, Enden ausgehämmert und eineinhalbmals eingedreht. Ober- und Unterseite des Körpers mit eng aneinander gereihten quergestellten Rillen versehen. Etwa in der ursprünglichen Mitte der Rundung deutlich erkennbare alte Bruchfläche. D. 0,5 cm. (Inv.-No. 8560) (Tafel 4/1).

Große Brillenfibel;

aus dickem vollrunden Bronzedraht zusammengedreht. Nadelende spitz zulaufend. Rastende ganz schwach ausgehämmert und aufgebogen. Schleifenteil vierkantig gehämmert. Nadel federnd, von links nach rechts gerichtet. L. 11,1 cm; Dm. der Spiralen 5,4 cm; Nadellänge 7,4 cm; Drahtdicke 0,3 cm. (Inv.-No. 8561) (Tafel 4/5).

Große Brillenfibel;

das gleiche Schema wie oben. Nadelende spitz zulaufend, Rastende zugespitzt und kräftig aufgebogen. Schleifenteil vierkantig zugehämmert und stark auseinander gezogen. Nadel federnd, von rechts nach links gerichtet. L. 10.4 cm; Dm. d. Spiralen 5.1 cm; 4.8 cm; Nadellänge 6.8 cm; Drahtdicke 0.2 cm. (Inv. 8562) (Tafel 4/6).

Kleine Brillenfibel;

gleiche Ausführung wie No. 8562. L. 5.8 cm; Dm. d. Spiralen 2.7 cm; Nadellänge 4.4 cm; Drahtdicke 0.2 cm. (Inv.-No. 8563) (Tafel 2/7).

Kleine Brillenfibel;

gleiche Ausführung wie Inv.-No. 8563. L. 5.3 cm; Dm. d. Spiralen 2.5 cm; Nadellänge 3.8 cm; Drahtdicke 0.2 cm. (Inv.-No. 8564) (Tafel 2/6).

Messer;

dicker Rücken, Spitze leicht nasenförmig aufgebogen, Schneide schwach eingezogen. Fläche Griffangel von der Schneide gut abgesetzt, unverziert. L. 13.8 cm; Br. 2.2 cm; L. d. Griffangel 2.6 cm; Br. d. Griffangel 0.8—0.6 cm. (Inv.-No. 8565) (Tafel 2/8).

Tüllenbeil;

kurz und gedrungen, leicht geschwungene Schneide an den Ecken schartig. Rand wulstförmig verdickt, darunter umlaufender Wulst. Auf der Bahn links und rechts je drei schwache, leicht halbkreisförmig geschwungene Wülste. An einer Längsseite englichtige Öse angesetzt. L. 9.7 cm; Schneidenbr. 4.9 cm; Dm. d. Tülle 3.1:2.4 cm; Tiefe d. Tülle 5.2 cm. (Inv.-No. 8566) (Tafel 2/4).

Tüllenbeil;

kurz und schmal, fast gerade Schneide, in der Bahnmitte etwas eingezogen; in ihrem oberen Drittel von einem umlaufenden Wulst links und rechts je zwei schief zur Mitte zulaufende Wülste ausgehend, zwischen ihnen kurzes gleichschenkeliges Dreieck. Kräftiger Tüllenrandwulst, an diesem eine starke, jedoch englichtige Öse angesetzt. L. 9.9 cm; Schneidenbreite 4 cm; Dm. d. Tülle 2.3:1.7 cm; Tüllentiefe 4.5 cm. (Inv.-No. 8567) (Tafel 2/3).

Tüllenbeil;

länglich und schmal, leicht geschwungene Schneide; in der Bahnmitte etwas eingezogen, in ihrem oberen Drittel zu beiden Seiten je drei leicht geschwungene Wülste mit oberem Begrenzungswulst. Kräftiger Tüllenrandwulst mit starker, weitlichtiger Öse. L. 11.1 cm; Schneidenbreite 4.6 cm; Dm. d. Tülle 2.3 cm; Tüllentiefe 4.5 cm (Inv.-No. 8568) (Tafel 3/10).

Tüllenbeil;

kurz und schmal, fast gerade Schneide. In der Bahnmitte leicht eingezogen, in ihrem oberen Drittel je drei gegenständige, stark geschwungene Wülste mit oberem Begrenzungswulst. Kräftiger Tüllenrandwulst mit großer Öse. L. 10.9 cm; Br. d. Schneide 4.5 cm; Dm. d. Tülle 2.5:1.9 cm; Tüllentiefe 4.1 cm. (Inv.-No. 8569) (Tafel 2/5).

Tüllenbeil;

kurz und gedrungen; leicht geschwungene, an einem Ende ausgebrochene Schneide. Im oberen Bahndrittel etwas eingezogen, je drei leicht geschwungene Wülste gegenständig angeordnet. Kräftiger Randwulst mit starker englichtiger Öse. In der Bahnmitte (wegen schlecht ausgeführten

Gusses?) gebrochen. L. 10.7 cm; Schneidenbreite 4.7 cm; Dm. d. Tüllen 2.9:2.4 cm; Tüllentiefe 4.9 cm. (Inv.-No. 8570 a, b) (Tafel 2/2).

Trensenknebel;

leicht winkelig gebogen, kräftiger Bronzestab. An beiden Enden und an Bugstelle je eine quergezogene Ösendüse, auf den Endösen je eine ungleich große kegelförmige Scheibe aufgesetzt. Oberseite der Großscheibe durch eine am Rand verlaufende Reihe von ungleichmäßig ausgeführten Dreiecken in Kerbschnitttechnik verziert, auf der kleineren unregelmäßige Vertiefungen angebracht. Außenseite der Stangen mit zartem Fischgrätenmuster versehen. L. 10.2 cm; D. d. Stange 0.9 cm; Dm. d. Scheiben 4.8 cm; 2.9:2.5 cm; L. d. Querösen 2.4 cm; Dm. d. Ösen 1 cm. (Inv.-No. 8571) (Tafel 4/3).

Trensenknebel;

gleiche Ausführung, Fischgrätenmuster auf Stange gut erhalten, Kerbschnittreihe auf der größeren Scheibe an verschiedenen Stellen unterbrochen, auf der kleineren Scheibe sehr gut erhalten. L. 11.2 cm; D. d. Stange 0.8 cm; Dm. d. Scheiben 5:4.5 cm; 2.8:2.7 cm; L. d. Querösen 2.1 cm; Dm. d. Ösen 1.1 cm. (Inv.-No. 8572) (Tafel 4/2).

Trensenmundstück;

eine Hälfte ganz, von der anderen nur Ringglied erhalten. Riemenöse halbkreisförmig, Mittelringe rund, durch Gebrauch stark abgewetzt. Ursprüngliche Oberflächenrauheit dadurch entfernt. erh. L. 8.8 cm; D. d. Stangen 0.8 cm; Br. d. Riemenöse 3.3:2 cm; Dm. d. Mittelringe 2.3 cm; 2.4 cm. (Inv.-No. 8573) (Tafel 3/11).

Trensenmundstück;

vollständig erhalten, aus zwei gleichen Teilen bestehend. Kräftige Bronzestange mit olivenförmiger Riemenöse an einem Ende, am anderen ineinander gegossene Ringe. Gußzapfenreste noch erhalten, eine Riemenöse alt gebrochen. L. 12.5 cm; D. d. Stange 0.7:0.8 cm; Br. d. Riemenöse 3.6:2 cm; Dm. d. Mittelringe 2.6:2.5 cm. (Inv.-No. 8574) (Tafel 4/4).

Sichel;

fast halbkreisförmig, kurzer Griffteil mit je einer Randrille, dazwischen Nietloch, Basis leicht eingezogen. Einfacher kräftiger Rücken mit kleinem Rest des Gußzapfens. Bogenbreite 13.5 cm; Griffbreite 2 cm; Klingenbr. 3.2—2.6 cm. (Inv.-No. 8550) (Tafel 3/2).

Sichel;

mittelgroßer gerader Griffteil mit überhöhtem Klingenbogen, auf seinem äußeren Rand Rest des Gußzapfens. Griffende schwalbenschwanzartig eingezogen, schwache Randwülste, dazwischen ovales Nietloch. Kräftiger Klingenrücken, dazu parallel kräftiger Wulst bis fast an die Spitze führend. Bogenbr. 12.5 cm; Griffbr. 2.1 cm; Klingenbr. 3.7—2.6 cm. (Inv.-No. 8551) (Tafel 3/8).

Sichel;

kurzer Griffteil mit leicht s-förmig geschwungenem, abstehendem Klingenbogen, in der Mitte seines äußeren Randes Gußzapfenrest. Griffbasis stark eingezogen, Randwülste, zwischen ihnen Nietloch. Parallel zum Klingenrücken flachgekloppter Wulst bis fast an die leicht ausgebogene Spitze führend. Bogenbr. 15.3 cm; Griffbr. 2.2 cm; Klingenbr. 3.3—2.4 cm; (Inv.-No. 8552) (Tafel 3/3).

Sichel;

kurzer gerader Griff mit überhöhtem Klingenbogen, daran Gußzapfenrest. Kurzer Griff mit eingezogenem Ende, zwischen Randwülsten schlitzförmige Öse. Kräftiger Randwulst, dazu parallel schwacher Innenwulst bis etwa 3 cm vor der Spitze. Bogenbreite 12.4 cm; Griffbr. 2 cm; Klingenbr. 3—2.3 cm. (Inv.-No. 8553) (Tafel 3/4).

Sichel;

Griff kurz mit schwach eingezogener Basis, abstehender Klingenbogen; stumpfe Spitze. Besonders kräftige Griffwülste, dazwischen längliche Öse. Schmale Klinge mit Parallelwulst bis Spitze, auf dem Klingenbogen Gußzapfenreste. Bogenbreite 15,1 cm; Griffbr. 2.1 cm; Klingenbr. 2.2 cm. (Inv.-No. 8555) (Tafel 3/7).

Sichel;

kurzer Griff mit stark eingezogener Basis, kräftige Randwülste; dazwischen runde Öse. Fast halbkreisförmig gebogene Klinge mit Gußzapfenrest. Kräftiger Randwulst, parallel dazu schwacher Wulst bis fast an die Spitze reichend. Bogenbr. 13.3 cm; Griffbr. 2.3 cm; Klingenbr. 3.2—2.2 cm. (Inv.-No. 8554) (Tafel 3/6).

Sichel;

kurzer Griffteil, Basis stark eingezogen, kräftige Randwülste, zwischen ihnen Öse. Annähernd halbkreisförmige Klinge mit leicht abstehender Spitze. Kräftiger Randwulst mit Gußzapfenrest, dazu parallel starker Wulst bis fast an die Spitze reichend. Bogenbr. 13.2 cm; Griffbr. 2.5 cm; Klingenbr. 3.7—2.5 cm. (Inv.-No. 8556) (Tafel 3/1).

Sichel;

gedrungener Griff, stark eingezogen; kräftige Randwülste, zwischen ihnen kreisrunde Öse. Kräftiger Randwulst mit schwachem Gußzapfenrest, parallel dazu starker Wulst bis fast an die Spitze reichend, diese abgerundet. Bogenbr. 11.5 cm; Griffbr. 2 cm; Klingenbr. 3.7—2.5 cm. (Inv.-No. 8857) (Tafel 3/5).

Spitzenstück einer Sichel;

kräftiger Randwulst und parallel dazu geführter Wulst, Spitze abgerundet, erh. L. 7.1 cm; Br. 2.7 cm. (Inv.-No. 8558) (Tafel 3/9).

3. Die Fundauswertung.**A. Die Art des Fundes.**

Wegen der verschiedenartigen Angaben von Frau Rudnitzki und Herrn Deininger läßt sich die Art des Fundes nicht zweifelsfrei bestimmen. Ein klarer Fundbericht gäbe über die Vergesellschaftung der Typen hinreichend Aufschluß und könnte auch die Bedeutung der angeblich vorhanden gewesenen Gefäßreste klären. Trotz dieser Unklarheit spricht aber doch eine Reihe von Gründen dafür, daß es sich bei dem Haslauer Material tatsächlich um einen Verwahrfund handelt, auch wenn dies etwa auf Grund der Typenzusammensetzung bezweifelt werden sollte. Diese Gründe sind:

Erstens das reihenweise Auftreten von Sichel (Tafel 3/1—9). Dieses Gerät gehört zu jenen Formen, die auf Grund aller einschlägigen Nachrichten ausschließlich als Siedlungsfunde anzusprechen sind. Sichel in Gräbern sind m. W. noch nicht im urnenfelderzeitlichen Zusammenhang gefunden worden.

Zweitens die Reihe der Tüllenbeile (Tafel 2/2—4, 3/10), von denen eines außerdem noch alt gebrochen ist. Bruchstücke aber sind geläufige Bestandteile der urnenfelderzeitlichen Depots.

Drittens die Unvollständigkeit des Pferdegeschirres (Tafel 3/11, 4/2—4), die in dem halben Trensenmundstück und den zwei verschieden gearteten Knebelstangen zum Ausdruck kommt.

Viertens ist der Gesamteindruck des vorliegenden Fundes so geartet, daß jeglicher Hinweis, in erster Linie der Nachweis von Brandeinwirkung, fehlt, der auf eine Verbindung mit Gräbern deuten würde.

Die Nachricht vom Vorhandensein einiger Scherbenstücke im Bereich des Bronzefundes bedeutet dem gegenüber kein so gewichtiges Gegenargument, um damit den Grabcharakter des Haslauer Fundes zu erweisen. Denn es ist bereits des öfteren nachgewiesen worden, daß gerade diese jungen Depots in Gefäßen vergraben wurden. Beispiele aus der nächsten Umgebung liegen aus Stillfried² und Oggau³ vor, wo allerdings diese Behälter nicht erhalten geblieben sind. Von Schlesisch-Vorstadt⁴ und Celldömölk⁵ hingegen kennen wir die Gefäße. So halte ich also trotz einer gewissen Ungeklärtheit der Fundumstände an dem Depotcharakter des Haslauer Fundes fest.

B. Die einzelnen Gerätformen.

Die Eigenart des Haslauer Fundes erfordert eine eingehende Besprechung eines jeden Stückes, denn nur auf diesem — vielleicht etwas weitschweifigem Wege — kann seine zeitliche und kulturelle Verankerung einer Klarstellung zugeführt werden. Der vorliegende Depotfund stellt nämlich eine Besonderheit dar, die uns den Schlüs-

² K. Willvonseder, Ein Depotfund aus Stillfried a. d. March, N.-Ö. WPZ., 19., 1932, S. 25 ff. — Die von ihm mit gutem Recht angenommene Fundart wurde jedoch ohne besonders gewichtige Gründe von Nestor und Holste bezweifelt (Literatur siehe Anm. 52), obwohl nicht der geringste Hinweis darauf vorliegt, an ein Grab denken zu dürfen. Würde es sich aber um ein solches handeln, dann müßte man auf Grund der erhaltenen Bronzen wohl an ein Reitergrab denken. Trotzdem aber die Fundgeschichte nicht einwandfrei geklärt ist, hätte sich wohl oder übel ein Hinweis auf das Vorhandensein von Geräten erhalten, die man üblicherweise in Reitergräbern zu erwarten hat. Da derartige Nachrichten aber fehlen und es als merkwürdig bezeichnet werden muß, daß sich nur die Bronzen erhalten hätten, die anderen Objekte aber verschwunden wären, halte ich den Depotcharakter des von Willvonseder behandelten Fundes für gegeben; es wäre darum angebracht, die angedeutete Fehlmeinung aus der Literatur wieder zu entfernen.

³ R. Pittioni, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland, Wien 1941, S. 81 ff.

⁴ J. Filip, Popelníková pole a počátky železné doby v Čechách, Praha 1936/37, S. 84, Abb. 42/22.

⁵ A. Mozsolics, Ein Depotfund der frühen Hallstattzeit aus Celldömölk, Kom.Vas. Folia Archaeologica, I/II, 1939, S. 36 ff., Tafel I/1.

sel zum Verständnis jener, den Beginn der eigentlichen Hallstattkultur ankündigenden Ereignisse in die Hand gibt. Auf dieses Problem hat zwar schon F. Holste kurz hingewiesen⁶, jedoch viel zu wenig jene Folgerungen aufgedeckt, die sich nun auf Grund des Haslauer Fundes und seiner Entsprechungen ziehen lassen.

a) Die Bronzetasche.

Die Tasse erhält durch ihre konische Form mit der ausgeprägten Schulter sowie durch den daran angesetzten hochgezogenen Henkel ihre typologische Prägung; sie wird noch durch die gedellte Standfläche unterstrichen. Beachtung verdient auch, daß die Schulter in einem ganz kurzen, senkrechten Hals ihre Fortsetzung findet. Schließlich zählt auch noch die dreifache Buckelreihe der Wand zu den Kennzeichen des Stückes.

Bereits bei Besprechung der Tasse aus Baumgarten am Tullnerfeld⁷ habe ich darauf hingewiesen, daß diese und ihre nächste Entsprechung aus Stillfried⁸ in die Gruppe der „Tassen von Sonderart“ nach Sprockhoff einzuordnen ist⁹. Mit dem Haslauer Stück kommt nun ein weiterer Beleg hinzu, sodaß es uns notwendig erscheint, seine Verbreitung näher zu umschreiben, um dabei auch auf seine chronologische Stellung zurückzukommen.

Wir gehen davon aus, daß sich im süddeutschen Gebiet, im Donaauraum und an ihn anschließend im ungarischen Bereich im Wesentlichen drei Tassentypen feststellen lassen. Es sind dies:

der Typus Fuchsstadt¹⁰, in süddeutschen Grabfunden anzutreffen und in diesem Verband der Hallstatt-Stufe A zuzuweisen; im übrigen Verbreitungsgebiet findet er sich vorwiegend in Depots der Hallstatt-Stufe B;

der Typus Kirkendrup¹¹, vermutlich donauländischer Herkunft und in diesem Gebiet den Hallstattstufen A und B angehörend;

der Typus „Tassen von Sonderart“¹², der gleichfalls donauländischer Herkunft eine Datierung in die Stufe B gestattet.

Die Urnenfelderkultur Österreichs hat nun nachgewiesenermaßen Anteil an den drei genannten Typen, wobei es aber nicht unwichtig erscheint, festzustellen, daß der Typus Fuchsstadt auf Grund seiner Verankerung in der süddeutsch-nordtirolischen Urnenfelderkultur auf den Westen Österreichs beschränkt bleibt. In der

⁶ F. Holste, Der frühhallstattzeitliche Bronzegefäßfund von Ehingen, *Prähistorica*, Heft 5, 1939, S. 11.

⁷ R. Pittioni, Stein- und bronzezeitliche Funde aus Niederdonau; *Niederdonau, Natur und Kultur*, Heft 21, Wien 1942, S. 22 ff., Taf. 7/8.

⁸ M. Much, *Kunsthistorischer Atlas*, Wien 1889, Taf. 38/24; J. Fomschik, Das frühhallstattische Urnengrabfeld von Stillfried (N.-Ö.); *MAZ.*, 56., 1926, S. 53 ff.

⁹ E. Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit; *Röm.-Germ. Forschungen*, 7. Band, Berlin 1930, S. 88 ff.

¹⁰ A.a.O., S. 67 ff.

¹¹ A.a.O., S. 57 ff.

¹² A.a.O., S. 84 ff.

Höttinger Kultur erscheint er durch den Fund von Völs belegt¹³. Sprockhoffs Verbreitungskarte¹⁴ ist jedoch durch das schöne Stück aus Haidach in Kärnten¹⁵ zu ergänzen; es gehört unzweifelhaft der Hallstatt-Stufe B an und kann nach Kärnten kaum anders als durch den langsamen Geländegewinn der Höttinger Kultur im alpinen Gebiet auf dem Wege über den Brenner und von hier durch das Pustertal an seinen Fundort gekommen sein¹⁶. Für unser Gebiet scheidet daher der Typus Fuchsstadt aus der Betrachtung aus; er ist bis jetzt in der östlichen Zone der Alpen noch nicht gefunden worden, doch kann er im Hinblick auf die weit über die Enns hinausgreifenden Beziehungen und Einwirkungen der Höttinger Kultur, die vielleicht auf handelsmäßiger Grundlage entstanden sein mögen, noch immer festgestellt werden^{16a}.

Anders steht es mit dem Typus Kirkendrup. Die von Sprockhoff gegebene Verbreitung¹⁷ ist gleichfalls durch eine Reihe von neuen Funden zu ergänzen. An erster Stelle steht dabei aus Niederösterreich das schon genannte Tassenbruchstück aus Sommerein a. L.¹⁸, das durch Beifunde nicht datiert ist. Dazu kommt aus dem Höttinger Kulturbereich eine Tasse aus Wilten, Grab 31¹⁹, die jedoch ohne zeitlich näher bestimmbare Beifunde keine genaue chronologische Verankerung ermöglicht, auch wenn frühes Hallstatt B als möglich angenommen werden darf. Fundortmäßig stellt dieses Stück

¹³ K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder, Röm.-Germ. Forschungen, 15., Berlin 1943, Taf. 24/1 a, b.

¹⁴ Sprockhoff, a.a.O., Taf. 19.

¹⁵ L. Franz, Die urgeschichtlichen Altertümer Kärntens. MAG., 61., 1931, S. 112, Abb. 12.

¹⁶ Zur Frage der Urnenfelderverbreitung über den Brenner vgl. R. Pittioni, Stand und Aufgaben der urgeschichtlichen Forschung im Oberetsch, Bozen 1940, S. 26 f. — Ein aufschlußreiches Beispiel für die während der Urnenfelderzeit über die Alpen reichenden Beziehungen gibt G. von Merhart (Donauländische Beziehungen der früheisenzeitlichen Kulturen Mittelitaliens, Bonner Jahrbücher, 147., 1942, S. 47, Abb. 4), allerdings in dem Sinne, daß die in den Nordtiroler Urnenfeldern vorkommenden Pinzetten aus dem Bereich der Frühvillanovakultur gekommen wären. — Beziehungen Kärntens zur Höttinger Kultur sind nicht so unmöglich, wie es vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an ein säulchenurnenähnliches Gefäß aus St. Paul i. L. (bereits erwähnt bei R. Pittioni, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland, Wien 1941, S. 74), sowie an die Funde von Wabelsdorf (K. Willvonseder, Ein Grabfund der älteren Urnenfelderzeit von Wabelsdorf in Kärnten, Carinthia I., 1939, S. 271 ff.).

^{16a} Das bisher östlichste Vorkommen nördlich der Alpen ist das Bruchstück einer Schale in dem Depotfund vom Freinberg bei Linz, wie ich einer freundlichen Mitteilung von F. Stroh entnehme. (Inv.-No. A 561 vgl. dazu A. Mahr, WPZ., I., 1914, S. 278 ff., Tafel XV/561).

¹⁷ Sprockhoff, a.a.O., Tafel 17. — Meine hier gegebenen Hinweise erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

¹⁸ K. Willvonseder, Bronzeimer und Gußkuchen der jüngeren Urnenfelderzeit von Absberg-Bierbaum, Lkr. Tulln, Niederdonau, Natur und Kultur, Heft 6, Wien 1940, S. 12. — Pittioni, a.a.O., Heft 21, S. 23.

¹⁹ Wagner, a.a.O., S. 124, Taf. 35/15.

die Verbindung zu den süddeutsch-schweizerischen Vorkommen her. Anschließend an die von Sprockhoff genannte Tasse von Křenůvky in Mähren ist dann noch ein neuer böhmischer²⁰ Fund aus Kamyk²¹ zu verzeichnen, während sich aus Polen die Tasse von Niedzieliska, Kreis Przemýslany, neu eingestellt hat²². Dieser Fund ist zeitlich in der Hallstatt-Stufe B verankert, während Žatec und Kamyk dem Hallstatt-A-Horizont angehören. Die genannten Stücke schließen in willkommener Form die bereits bei Sprockhoff angedeuteten östlichen Vorkommen enger zusammen und stellen damit die Brücke zu den ungarischen Funden²³ her. Die böhmischen Belege aber, vor allem das große Depot von Jenschowitz²⁴, erhalten ihre besondere Bedeutung durch die Verknüpfung des Typus Kirkendrup mit dem Typus Fuchsstadt im Rahmen der älteren und jüngeren Knovizer Kultur.

Neben diesen beiden, auf österreichischem Boden festgestellten Tassenformen verdient jedoch das Material aus der Sprockhoff'schen Sammelgruppe „Tassen von Sonderart“ eine eingehendere Betrachtung. Die zur Zeit der Zusammenstellung dieses Fundgutes bekannten Stücke waren damals nicht ausreichend, um sie in ähnlicher Art wie die übrigen Typen zu behandeln. Seither hat sich aber doch gezeigt, daß die durch die Tasse von Stillefried a. d. March vertretene Form trotz verschiedener kleinerer Variationen als eine

²⁰ J. Böhm, *Základy hallstattské periody v Čechách*, Praha 1937, Abb. 53 zeigt die wichtige Tasse von Žatec-Saaz.

²¹ A.a.O., Abb. 55. — von Sprockhoff zwar a.a.O., S. 75 genannt, aber nicht in die Fundkarte aufgenommen.

²² T. Sulimírski, Ein Bronzedeptfund aus Niedzieliska, Kr. Przemýslany, Südostpolen; *Swiatowit*, 17., 1936/7, S. 255 ff., Abb. 1, Taf. II/3. — Alle einschlägigen Funde aus der Tschechoslovakei sind bei M. Grbič, *La vaisselle de bronze préromaine sur le territoire de la République Tschecoslovaque*, *Památky*, 25., 1926/27, S. 370 ff., zusammengestellt. Ein neuer Fund von Millowitz in Südmähren mit halbmondförmigem Rasiermesser durch Ch. Pescheck, Zwei Grabfunde der jüngeren Urnenfelderzeit von Millowitz, Lkr. Nikolsburg, *WPZ.*, XXX., 1943, S. 152 ff. vorgelegt. Zu slowakischen Funden, so eine Tasse Typus Kirkendrup aus Dubnica, vgl. J. Eisner, *Slovensku v pravěku*, Bratislava 1933, S. 301 ff., Tafel 39/2. Hier sowie bei Grbič aber keine ausreichende Kennzeichnung der Form, sodaß eine Zuteilung des Fundstoffes auf die einzelnen Typen nicht möglich ist. Für eine genaue Vervollständigung der Sprockhoff'schen Liste wären daher noch Erhebungen notwendig.

²³ Bei Sprockhoff sind nicht erwähnt: die Tasse von Velem St. Vid (N. Åberg, *Vorgeschichtliche Kulturkreise in Europa*, Bilderatlas mit erläuterndem Text, Kopenhagen 1936, Taf. 16/15), die Funde von Hajdu-Sámson, Kom. Hajdu (N. Åberg, *Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie*, V., Stockholm 1935, Abb. 163), Zágon-Cseremás, Siebenbürgen (a.a.O., Abb. 92), Erdőszentgyörgy, Siebenbürgen (a.a.O., Abb. 202) und Vácszentlászló (S. Gallus-T. Horváth, *Un peuple cavalier préscythique en Hongrie*, *Dissertationes Pannonicae*, ser. II., No. 9, Taf. XLIII/4). Für die Frage der östlichen Vorkommen von Bronzetassen vgl. noch J. Nestor, Ein Bronze-Depot aus Moigrad, Rumänien, *PZ.*, 26, 1935, S. 24 ff. — Auf die hier angeschnittenen Fragen der östlichen Gefäßtypologie kann nicht näher eingegangen werden.

²⁴ Sprockhoff, a.a.O., S. 62.

gesonderte Type herauszuheben ist, der eine gewisse Geschlossenheit nicht abgesprochen werden kann. So dürfte es daher erlaubt sein, diese zusammengehörigen Funde nach einem der ältesten Belegstücke als Typus Stillfried miteinander zu verbinden und ihn den beiden anderen bereits gebräuchlichen Typen gleichwertig an die Seite zu stellen²⁵. Soweit ich sehe, gehören ihm folgende Funde an:

Stillfried, p. B. Gänserndorf. Konische Tasse mit kurzem zylindrischen Hals, hochgezogener Henkel²⁶. Hallstatt-B-Horizont.

Baumgarten am Tullnerfeld, p. B. Tulln. Konische Tasse ohne ausgeprägten Hals, Henkel fehlt, eine Zierbuckelreihe²⁷. Hallstatt-B-Horizont.

Haslau a. d. Donau, p. B. Bruck a. d. L. Konische Tasse mit leicht umgebogenem Halsrand, hochgezogener Henkel, Punktreihen. Tafel 1/1, 2.

Hostomitz, p. B. Teplitz. Konische Schale mit kurzem zylindrischen Hals, hochgezogener Henkel, verziert²⁸. Hallstatt-B-Horizont.

Lžovice, p. B. Kolin. Konische Schale wie Stillfried²⁹. Hallstatt-B-Horizont.

Ruda bei Rohatyn, Ostgalizien. Konische Tasse mit Hals, auf diesem gestrichelte Dreieckverzierung, hochgezogener Henkel³⁰. Hallstatt-B-Horizont?

Slupy, Kr. Nieszawa. Konische Tasse ohne Hals, Randstreifen mit Dreiecksmuster, Henkel³¹. Hallstatt-B-Horizont.

Dzieskanowice, Kr. Gnesen. Konische Schale mit schwachem Schulterknick und ganz kurzem Hals; auf der Schulter Dreiecksmuster. Absteigender, jedoch hochgezogener Henkel³². Hallstatt-B-Horizont.

Floth, Kr. Czarnikau. Konische Tasse mit Schulterknick und kurzem Halsumbruch. Henkel fehlt. Am Rand hängende gestrichelte Dreiecke³³. Hallstatt-B-Horizont.

²⁵ Nicht zu verwechseln ist hierbei die schon früher geschaffene Bezeichnung „Typus Stillfried“ im Sinne einer kulturell orientierten Namengebung.

²⁶ Literatur Anm. 8; dazu noch Sprockhoff, a.a.O., S. 85 und P. Reinecke, Bronzegefäße aus hallstattzeitlichen Funden, *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*, V., S. 324 ff., Taf. 56/1023.

²⁷ Literatur siehe Anm. 7.

²⁸ Sprockhoff, a.a.O., S. 85; Reinecke, a.a.O., Taf. 56/1022; Böhm, a.a.O., Abb. 69, 70.

²⁹ Sprockhoff, a.a.O., S. 85; J. Schranil, *Vorgeschichte Böhmens und Mährens*, S. 195, Taf. XL/10.

³⁰ Reinecke, a.a.O., S. 326; Sulimirski, a.a.O., Abb. 9, S. 262; Aberg, *Chronologie* V., Abb. 233.

³¹ Sprockhoff, a.a.O., S. 86, Taf. 18 h.

³² A.a.O., S. 87, Taf. 26/q.

³³ A.a.O., S. 86, Taf. 16/c.

Barum, Kr. Lüneburg. Tasse in Großausgabe der Form Stillfried mit Dreiecksverzierung am Hals³⁴. Montelius V (Hallstatt B).

Bondvatten, Ksp. Tegneby. Tasse der Form Stillfried, unverziert³⁵. Montelius V? (Hallstatt B?).

Ördögös-Füzes, Kom. Szolnok. Konische Tasse mit Schulterknick, ohne Hals, Henkel abgebrochen³⁶. Später Hallstatt-B-Horizont.

Poggio dell' Impiccato bei Corneto, Mittelitalien. Konische Tasse von der Form Stillfried mit Buckelverzierung³⁷. Späte Pozzograbsstufe (späte Hallstatt-B-Stufe).

Die verbindenden Elemente des Tassentypus *Stillfried* sind: die konische Form, der meist scharf ausgeprägte Schulterknick, der mehr oder weniger hohe Hals und der hochgezogene weitlichtige Bandhenkel. Variabel bleibt die Verzierung, die sich in Form von hängenden gestrichelten Dreiecken und Buckelreihen darstellt. Formenkundlich und verzierungsmäßig stellt daher der Tassentypus *Stillfried* eine Einheit dar, der ihn grundsätzlich vom Typus *Fuchsstadt* trennt. Hingegen läßt sich eine deutliche lokale Überschneidung von Typus *Kirkendrup* und Typus *Stillfried* feststellen, wodurch die seinerzeit von *Sprockhoff* geäußerte Annahme einer Verankerung des Typus *Kirkendrup* im donauländischen Gebiet wesentlich unterbaut wird. Im übrigen scheint es durchaus nicht abwegig zu sein, wenn man die Zentren von Typus *Kirkendrup* und Typus *Stillfried* in einem mehr oder weniger übereinstimmenden Gebiet sucht. Hingegen scheint aber ihr Strahlungsgebiet auseinanderzugehen³⁸. Während *Kirkendrup* im Zuge einer jüngeren Urnenfelderstrahlung auf jenen Wegen sich ausbreitete, die durch die ältere *Knovizer* Schicht nach dem Südwesten und durch die gleichalten Urnenfelderbeziehungen gegen Mitteldeutschland vorgezeichnet waren³⁹, blieb der Typus *Stillfried* im Wesentlichen auf das nordalpine Vorland eingeschränkt. Von hier aus wurde er auf Grund der im niederösterreichisch-mährischen Raum schon seit langem fest-

³⁴ A.a.O., S. 84–85, Taf. 27/c.

³⁵ A.a.O., S. 85, Taf. 27/a.

³⁶ J. Hampel, *A Bronzkor emlékei Magyarhonban*, III. Budapest 1896, Taf. CCXIX/16.

³⁷ *Sprockhoff*, a.a.O., S. 154; R. Mac-Iver, *Villanovans and Early Etruscans*, Taf. 12/2; N. Åberg, *Chronologie*, I., 1930, Abb. 210.

³⁸ Auf Grund der hier vorgebrachten Hinweise zur Verankerung der Tasse Typus *Kirkendrup* halte ich es methodisch für verfehlt, diesen Typus nach einem im Randgebiet liegenden Fundort zu bezeichnen. Vom Standpunkt der nordischen Bronzezeit kann dies zwar als berechtigt bezeichnet werden, vom Blickpunkt der mitteleuropäischen Kulturgeschichte aus muß dies jedoch abgelehnt werden, umso mehr, als die gesamte historische Formung Mittel- und Nordeuropas durch die im zentralen Kerne dieses Gebietes wurzelnde Urnenfelderkultur vollzogen wird. Es wird sich in Zukunft daher wohl empfehlen, derartige typologische Feststellungen nur im Einklang mit der allgemeinhistorischen Situation durchzuführen, um nicht durch eine abwegige Terminologie das gesamte Geschichtsbild zu stören.

³⁹ Ein unmißverständlicher Hinweis auf die ausschließliche Zugehörigkeit dieses Typus zur Hallstatt-Stufe A ist m. W. noch nicht gegeben.

gestellten Beziehungen zu Ungarn und zum Südosten vorgeschoben und erscheint daher auf diesem Wege auch in Mittelitalien, dessen Verbindungen zum Ostalpengebiet unverkennbar werden⁴⁰.

Das nähere Erzeugungsgebiet der Tassen Typus Stillfried genauer zu bestimmen, kann auf Grund des bisherigen Verbreitungsgebietes wohl noch kaum gelingen. Wenn sich auch vorläufig aus dem Fundbestand eine Konzentrierung im niederösterreichisch-mährischen Raum feststellen läßt und damit auch die Verbindung zur Stillfried-Podoler Kultur gezogen werden kann, so ist damit zwar ein Anhaltspunkt, aber keine endgültige Umgrenzung verbunden. Immerhin spielt jedoch auch die Tatsache, daß sich eine deutliche Ostausbreitung des Typus Stillfried gegen das mittelungarische Gebiet hin zu erkennen gibt⁴¹, in diesem Zusammenhange eine nicht unwesentliche Rolle. Klarer sehen wird man in dieser Hinsicht erst in dem Zeitpunkte, bis eine umfassende spektralanalytische Untersuchung aller in Betracht kommender Bronzen aus dem niederösterreichisch-burgenländisch-ungarischen Grenzraum und dem anschließenden Gebiet vorliegen wird. Sie allein kann uns nämlich darüber Aufschluß geben, von wo die Kupferschmiede dieser Gegend ihren Rohstoff bezogen, womit ein ganz wesentlicher Beitrag zur allgemeinen kulturellen Orientierung und Verankerung des mittleren Donaugebietes zur Urnenfelderzeit verbunden ist. Ich bedauere es lebhaft, in diesem Zusammenhange noch keine chemische Untersuchung der Haslauer Bronzen vorlegen zu können, da zeitbedingte Schwierigkeiten derartige Untersuchungen noch nicht ermöglichen.

Der Verzierung der Haslauer Tasse sowie des Typus Stillfried ist anschließend noch ein Wort zu widmen. Die Tassen der Still-

⁴⁰ Zu verweisen ist auf die oben genannte Tasse der Form Stillfried in einem Pozzograv von Poggio dell Impiccato bei Corneto und die mit ihr gefundenen Formen; Helm, Lanzen spitze und Rasiermesser sind eindeutig mitteleuropäischer, bzw. donauländisch-alpiner Herkunft, eine Tatsache, die bisher viel zu wenig gewürdigt wurde. Vgl. dazu die Bemerkungen bei v. Merhart, Bonner Jahrbücher, S. 56 sowie ein weiteres konkretes Beispiel, das die Art dieser Beziehungen für Mittelitalien noch weiter vertieft (Der selbe, Zu einer etruskischen Henkelschale, *Strena Archaeologica professori A. M. Tallgren dedicata* = *Finska Fornminnesröreningens tidskrift*, XLV., 1945, S. 81 ff., Abb. 1). Merhart ist der Auffassung, daß die Vorbilder zu der von ihm beschriebenen Schalenform (eine kennzeichnende mittelitalische Weiterbildung jener aus dem Bereich Stillfried-Hostomitz-Kirkendrup gekommenen Vorform) über die Adria nach Italien gekommen sind. Wie weit diese Annahme zutrifft, wird wohl erst durch weiteres Fundgut zu erweisen sein. — Im übrigen stelle ich mit Genugtuung fest, daß sich meine vor Kenntnisnahme der oben zitierten Arbeit Merharts gebildete Auffassung in großen Zügen mit seinen Ergebnissen deckt; auch er nimmt zu den Sprockhoff'schen Typenbezeichnungen im Sinne meiner Bemerkungen Stellung (Anm. 32). — Kollegen F. Hancár bin ich für die Möglichkeit, in die Tallgren-Festschrift Einsicht nehmen zu können, besonders verbunden.

⁴¹ Keramische Formen des Typus Stillfried (vgl. dazu R. Pittioni, *Allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Österreichs*, 1937, S. 171 f.) u. a. in Kis-Köszeg. (Reallexikon, VI., S. 365, G. Wilke), Füzes-Abony (Gallus-Horvath, a.a.O., Taf. II/8), Dajla (a.a.O., Taf. XXXVII/1, 2; LV/1—11).

frieder Form sind ausnahmslos mit einfachem Ornament versehen, Stücke ohne irgendwelchen Schmuck gibt es nicht. Dies gilt auch für das in Stillfried selbst gefundene Stück, das im Gegensatz zu der bisher geltenden Meinung eine dreifache Tremolierlinie auf der Oberfläche des Bandhenkels aufweist, wie erst eine jüngst durchgeführte Überprüfung gezeigt hat. Linienbündel sind auch auf der Hostomitzer Tasse anzutreffen. Der Henkel der Tasse von Ruda hingegen ist durch eine genaue Strichführung in drei Felder geteilt, die mit dem beliebten schraffierten Dreiecksmuster versehen sind. Dieses wird auch auf dem kurzen zylindrischen Hals angebracht, wie die Stücke von Hostomitz, Ruda, Floth, Slupy und Ördögös-Füzes lehren. Wandschmuck ist an den Tassen vom Typus Stillfried nur selten festzustellen. Die drei Reihen getriebener Buckel an dem Haslauer Stück finden ihre nächste Entsprechung an den Tassen von Baumgarten a. d. March und Hostomitz, an deren Wandung gleichfalls mindestens drei Buckelreihen angebracht sind. Dieses Muster verbindet übrigens den Typus Stillfried mit dem Typus Kirkendrup; das fällt nicht auf, da wir bereits oben die lokale Überschneidung dieser beiden Arten festzustellen vermochten. Stillfried und die östlich von ihm anschließenden Formen sowie die im Bereich der nordischen Kultur gefundenen Stücke sind aber frei davon. Ob dies mit dem Fehlen des Knovizer Einflusses in dieser Zone zusammenhängt, müßte noch näher untersucht werden, ist aber nicht unwahrscheinlich, da Knovizer Elemente im Bereich der Stillfrieder Kultur nicht zur Auswirkung gekommen sind. Dort, wo aber die Buckelverzierung an Stücken des Typus Stillfried vorhanden ist (wie Hostomitz, Haslau, Baumgarten am Tullnerfeld), wurde auch schon Knovizer und damit Kirkendruper Einwirkung festgestellt⁴². Somit käme man auf Grund dieser Einzelheiten im Dekorationssystem auf eine jüngere Phase im Rahmen des Hallstatt-B-Horizontes, die auch aus der allgemeinen Formgestaltung sowie aus der Methode, die Henkelbefestigung durchzuführen, abgeleitet werden darf. Allerdings ist dabei ein gewisser Vorbehalt zu machen, da formenkundliche Betrachtungen auch von zu starken subjektiven Auffassungen abhängig sein können. Trotzdem glaube ich, daß die strenge Profilierung, wie sie an dem Stillfrieder Stück so wie am Fund von Hostomitz und Ruda zum Ausdruck kommt, die ältere Art darstellt, wobei die kurze Halsbildung als besonders kennzeichnend angesprochen werden darf. Die Verkürzung des Halses sowie das leichte Verschwinden des ursprünglich kantigen Schulterknickprofils scheinen die jüngere Abart des Typus Stillfried zu kennzeichnen; sie hat auch an Stelle des betont

⁴² Vgl. zu dieser Frage die wenig zutreffenden Bemerkungen von V. Wanschura, Gräber der älteren Urnenfelderzeit aus Wien XI., Mühlisagergasse, *MAG. LXXII.*, 1942, S. 291 ff., der seine Funde auch zeitlich nicht richtig eingliedert. Auf Grund des Ringes gehören die Gräber wahrscheinlich in die Hallstatt-Stufe B. Knovizer Elemente können nach N.-Ö. nur über O.-Ö. gekommen sein.

ausgeführten Standringes die Delle gesetzt. Hand in Hand damit geht auch eine Veränderung in der Henkelbefestigung. Während die älteren Stücke mit scharfem Profil das Henkelband an beiden Enden zu doppelter Breite flach ausgehämmert haben, wobei die Befestigung mittels zweier Niete erfolgte, ist der Haslauer Henkel nur ganz schwach breit geschlagen und beide Enden gemeinsam mit einer einzigen Niete mit der Wand verbunden. Das ist eine klare Folge der Verkürzung des Halses, an dem ursprünglich das obere Ende des Henkels befestigt war. Bei dieser verschiedenartigen Behandlung des Henkels bleibt nur die technologische Seite der Arbeit gleich; die Niete ist da wie dort innen nagelkopfartig erhaben, außen jedoch flach breit gehämmert; bei den älteren Stücken zeigt sich bloß an dem oberen Henkelende eine umgekehrte Behandlung, insofern dort die Niete außen nagelkopfartig gehalten, innen jedoch breit rund niedergehämmert werden. Bei den kreisrund und flach gehämmerten Nietköpfen verdient die Beobachtung noch besondere Aufmerksamkeit, wonach ihre Zurichtung auf Grund der meist vorzüglich ausgeführten Formung auf dem Amboß oder vielleicht sogar mit einem Modell vorgenommen worden sein dürfte.

Abschließend ist nun noch einmal auf die zeitliche Stellung der Tassen vom Typus Stillfried einzugehen. Stillfried selbst und Baumgarten a. Tullnerfeld werden durch eine der kennzeichnendsten Formen des Hallstatt-B-Horizontes, dem Griffangelmesser mit Heftscheibe, zeitlich festgelegt. Auch Hostomitz führt ein Messer dieser Form, außerdem noch ein Rhône-Schwert und zwei Lanzen spitzen der gleichen Schicht. Lžovice ergab seine Tasse in einer Burgwallanlage⁴³, anscheinend als Einzelfund, soweit aus Schranil und Böh m hervorgeht; Beachtung verdient jedoch das große Depot der Hallstatt-Stufe B vom gleichen Fundort⁴⁴, das eine stärkere Besiedlung des Fundgebietes zu dieser Zeit erweist. Darnach wird man die Tasse dieser Periode zuschreiben können, eine Einstufung, der die typologische Eigenart des Stückes nicht widerspricht. Für Ruda bei Rohatyn gilt die gleiche formenkundlich orientierte Datierung, während Slupy und Floth schon von Sprockhoff Montelius V, also Hallstatt B, zugewiesen werden. Dziekanowice erlaubt sogar noch einen etwas jüngeren Ansatz, hingegen ist Barum nach Sprockhoff gleichfalls Montelius V zuzuweisen. So ergibt sich also auch für das Haslauer Stück auf Grund der genannten Vergleichsfunde der Hallstatt-B-Horizont, doch ist über seine feinere zeitliche Zuweisung noch auf Grund der übrigen Bestandteile des Depots zu sprechen.

b) Die Brillenfibeln.

Bei Besprechung der vier Stücke Tafel 2/6, 7; 4/5, 6 handelt es sich nicht so sehr um formenkundliche Fragen wie um die zeit-

⁴³ Schranil, a.a.O., S. 195.

⁴⁴ V. Diviš, Sklad bronzů na Vršku Lžovickém. Památky, 26., 1914, S. 8 ff., Taf. I; Filip, a.a.O., Abb. 70.

liche Stellung der Form an sich. Formenkundlich und verwendungsmäßig aufschlußreich ist bloß die Feststellung, daß durch die Größe und die Ausführung das paarweise Tragen derartiger Geräte erwiesen wird. Sowohl bei den großen wie auch bei den kleinen Stücken liegt je eines mit links gerichteter und je eines mit rechts gerichteter Nadel vor. Das weist wohl unmißverständlich darauf hin, daß bei der Anfertigung von Brillenfibeln auf die Tragweise Rücksicht genommen wurde⁴⁵.

Weitaus wichtiger als diese Einzelheit ist jedoch die zeitliche Stellung der Brillenfibel. Reineckes bekannte Feststellung, wonach diese Form einen kennzeichnenden Vertreter seiner Hallstatt-Stufe-C darstellt⁴⁶, ist zwar für das süddeutsche Hallstattgebiet im allgemeinen gültig, erfaßt aber die tatsächliche zeitliche Erstreckung dieses Typus nur unvollständig. Das Schrifttum läßt erkennen, daß sich bereits eine Reihe von Autoren mit der Frage der zeitlichen Stellung der Brillenfibel beschäftigten, jedoch dabei stets von der Ansicht Reineckes beeinflusst, eine derartige Form an die Stufe C anzuschließen geneigt waren. Selbstverständlich kann nicht bezweifelt werden, daß die Brillenfibel ihre Hauptverwendungszeit in der reinen Hallstattkultur hatte. Trotzdem gibt es aber verschiedene Hinweise, die uns zu erkennen geben, daß sie ähnlich wie die Harfenfibel im Rahmen der jüngsten Urnenfelderkultur entsteht und von hier aus in die Hallstattstufe-C hinübergenommen wird. Um dieses jüngsturnenfelderzeitliche Alter der Brillenfibel zu belegen, verweise ich auf einige Parallelfunde, die durch ihre Typenvergesellschaftung eine solche Zeitstellung festlegen. Das Depot von Schlesisch-Vorstadt (Sleszké Předměstí) wurde bereits in anderem Zusammenhang genannt⁴⁷, doch muß darauf noch eigens verwiesen werden. Knopfsichel, Lappenbeile, ein Messer mit Griffangel und Meissel lassen ein Weiterleben der Hallstatt-A-Formen neben solchen der Stufe B (Tüllenbeile, Lanzen spitze) deutlich werden. Mitten darunter findet sich die Brillenfibel, die als jüngster Typus das Ende der Urnenfelderzeit ankündigt. Das Gleiche gilt auch für den Hort von Lžovice⁴⁸, dessen zweigliedrige Fibeln, Sichel, Meissel und Ringe dieselbe Datierung verraten. Noch deutlicher aber spricht der Depotfund von Karmin in Schlesien⁴⁹, der neben einem späten B-Messer noch Tüllenbeile und eine frühe Mehrkopfnadel führt. Und schließlich kann in diesem Zusammenhang

⁴⁵ Eine gleichartige Beobachtung auch bei dem Fibelpaar aus Ördögös-Füzes (Hampel, a.a.O., III., Taf. CCXIX/1, 2).

⁴⁶ P. Reinecke, Grabfunde der dritten Hallstattstufe aus Süddeutschland, *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*, 1911, S. 399 ff.

⁴⁷ Filip, a.a.O., Abb. 42/15.

⁴⁸ Vgl. Anm. 44; Schranil, a. a. O., Tafel XXXVII. Vgl. dazu auch noch die Brillenfibel aus Svijany, Böhmen, mit tordiertem Ring und Mohnkopfnadeln (s. Pič, *Žárové hroby v Čechách a příchod Čechů; Čechy na osvitě dejim*, 3., Prag 1905, Tafel XI/8).

⁴⁹ E. Petersen, Die geschweiften Bronzemesser in Schlesien, *Alt-schlesien*, III., 1931, S. 205 ff., Aberg, *Chronologie*, V., Abb. 245.

erneut auf das Depot von Ördöngös-Füzes verwiesen werden⁵⁰, das durch die Vergesellschaftung von Bronzegerätschaft und Brillenfibel in besonderer Weise aufschlußreich wirkt. Es kann somit nicht mehr gezweifelt werden, daß die Brillenfibel die Endstufe der Urnenfelderkultur andeutet und als eine der wenigen Formen dieser Zeit den Übergang zur reinen Hallstattkultur herstellt. Ihre Übernahme in diese neue Kulturform muß somit auch als Beweis für die kontinuierliche Fortführung der Urnenfelderkultur gewertet werden. Der Haslauer Fund jedoch erweist durch das Vorkommen der Brillenfibel in Verbindung mit den Pferdegeschirrtteilen diese jüngste Urnenfelderschicht für das östliche Niederösterreich, womit auch für diesen Raum die eben angedeutete Kontinuität gegeben erscheint⁵¹.

c) Das Pferdegeschirr.

Formenkundliche Gründe lassen es vorteilhaft erscheinen, die Trensenmundstücke getrennt von den Knebeln zu besprechen. Es lassen sich nämlich bei den Mundstücken kleine, aber nicht unwichtige Veränderungen feststellen, die auch für die zeitliche Zuweisung von Einzelfunden von Bedeutung werden können.

Die Haslauer Mundstücke erhalten durch zwei Eigenheiten ihre Kennzeichnung. Es sind dies die glatten, aber nur mit einem eingepunzten Fischgrätenmuster versehenen Stangen (durch Gebrauch bei unseren Stücken schon fast vollständig abgenützt) sowie die olivenartig gequetschten Zügelringe (Tafel 3/11;4/4). An die Stelle des eingepunzten Fischgrätenmusters kann aber eine grobe Torsion des Gebisses treten, wie der Fund von Steinkirchen⁵² erweist. Möglicherweise hat sie sich sogar aus dieser Art der Oberflächenzurichtung entwickelt, wie unter Umständen aus dem schönen Stück von Hallstatt⁵³ erschlossen werden könnte. Die weitaus größte Zahl

⁵⁰ Vgl. Anm. 45.

⁵¹ Für die Frage der zeitlichen Stellung der Brillenfibel sind die Vorkommen in Velem St. Vid (Hampel, a.a.O., III., Taf. CCXXXV/13, 14) trotz der Bedeutung dieses Fundnachweises nicht zu verwerten, da ihre Fundvergesellschaftung nicht bekannt ist. Immerhin verdienen sie aber als Bindeglieder zwischen den österreichisch-donauländischen und den ungarischen Stücken einige Aufmerksamkeit. Ob die Brillenfibel allerdings — wie Ch. Pescheck meint (Die junghallstädtische Kultur im Reichsgau Niederdonau, ungedruckte Habil-Schrift, Wien 1942, S. 79 f.) — in Ungarn entstanden ist, muß füglich bezweifelt werden. Ihr reiches Vorkommen in Hallstatt, wo sie nach Hoernes sogar als Grundlage für die Herausarbeitung der jüngeren Frauengräber herangezogen wird (M. Hoernes, Das Grabfeld von Hallstatt, seine Zusammensetzung und Entwicklung; Mitteilungen des Staatsdenkmalamtes, II., 1920, S. 27 ff.), scheint mir eher für ein ostalpines Entstehungsgebiet zu sprechen, wobei nach Ausweis der Funde der schlesisch-sudetisch-niederösterreichische Raum in Betracht zu ziehen wäre.

⁵² F. Holste, Zur Bedeutung und Zeitstellung der sogenannten „Thrako-kimmerischen“ Pferdegeschirrbronzen. WPZ., 27., 1940, S. 7 ff., Abb. 2.

⁵³ P. Reinecke, Der Bronzedeptfund von Hallstatt in Oberösterreich. WPZ., 1934, S. 1 ff., Abb. 2.

der bisher bekannten Trensenmundstücke ist jedoch unverziert. Das gilt für das vollständige Gebiß aus Stillfried⁵⁴, für ein Mundstück aus dem Depotfund des gleichen Ortes⁵⁵, für den ganz erhaltenen Zaum von Stockern⁵⁶, für das Retzer Mundstück⁵⁷ sowie für den Fund von Seeboden am Millstätter See⁵⁸. Hingegen zeigt das Mundstück von Kis-Köszeg⁵⁹ in Ungarn ein schwach gepunztes Fischgrätenmuster, das dem Haslauer Stück im wesentlichen entspricht. Die Beachtung dieser Einzelheit scheint mir deshalb von Wert zu sein, da durch eine Reihe gut datierter Pferdegebissfunde der Hallstatt-Stufe-C eine ständig wiederkehrende und für diesen Abschnitt dadurch kennzeichnende Formung erwiesen wird. Die hallstättischen Pferdegebisse zeichnen sich — nahezu durch die Bank — durch die betonte und manchmal auch besonders kräftig durchgeführte Torsion der Gebißstangen aus. Dies läßt sich durch Funde aus Niederösterreich (Statzendorf⁶⁰) ebenso erweisen wie durch zahlreiche böhmische Belege, die in dankenswerter Weise F. Dv o r á k zusammengestellt hat⁶¹, soweit sie aus Bronze gefertigt sind. Auch im ungarischen Gebiet sind derartige Formen zur gleichen Zeit verwendet worden⁶². Hand in Hand damit geht jedoch eine weitere Ausstattung des Mundstückes. Während die Befestigung der Zügelriemen an den Trensenmundstücken von der Form Haslau anscheinend direkt⁶³ oder mit Hilfe einer Zwinge (eines Splintes nach Willvonseder) durchgeführt wurde, geschieht dies nun bei den jüngeren Stücken mittels eines eigens zwischen Mundstück und Riemen geschalteten Knebels mit gebogenem Schlußknopf, wie dies schon bei dem Depotfund von Stillfried angedeutet erscheint. Belege dafür sind wieder die schon genannten böhmischen Fundnachweise (u. a. aus Welhotta und Hradenin), doch sind auch an der Stockerner Trense die Reste derartiger Zügelbefestigungen erhalten geblieben. In Ungarn aber, dessen einschlägiges Material am vollständigsten zusammengestellt erscheint, ist diese Art der Trensenbildung die vorherrschende Form, soweit er in geschlossenen Funden nachge-

⁵⁴ Much, a.a.O., Taf. XXXVIII/20.

⁵⁵ Willvonseder, WPZ., 1932, Taf. 1/7.

⁵⁶ R. Pittioni, Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels; Das Waldviertel, 7., 1. Teil, S. 31, Taf. 13/4.

⁵⁷ L. Franz, Retzer Funde, MAG., 1927, S. 200 ff., Abb. 4 unten.

⁵⁸ Pittioni, Carinthia, 1938, Abb. 1/2.

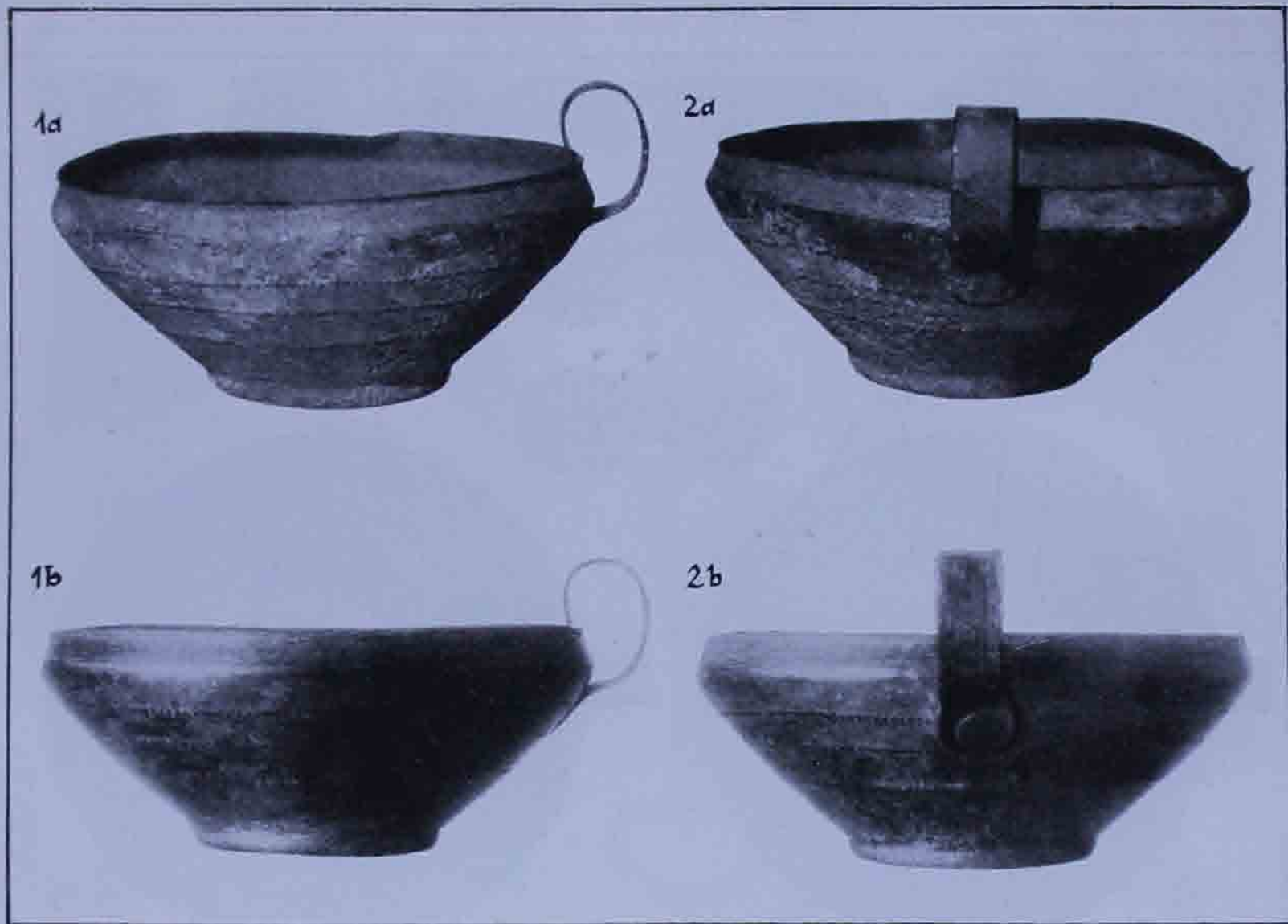
⁵⁹ Gallus-Horvath, a.a.O., Taf. LIV/untere Abb. 7.

⁶⁰ A. Dungal, Die Flächgräber der Hallstattzeit bei Statzendorf in Niederösterreich. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission, II., S. 1 ff., Abb. 93. — Durch Eisenmesser und knopfernverzierte Keramik der Hallstatt-Stufe C zweifelsfrei zuzuweisen.

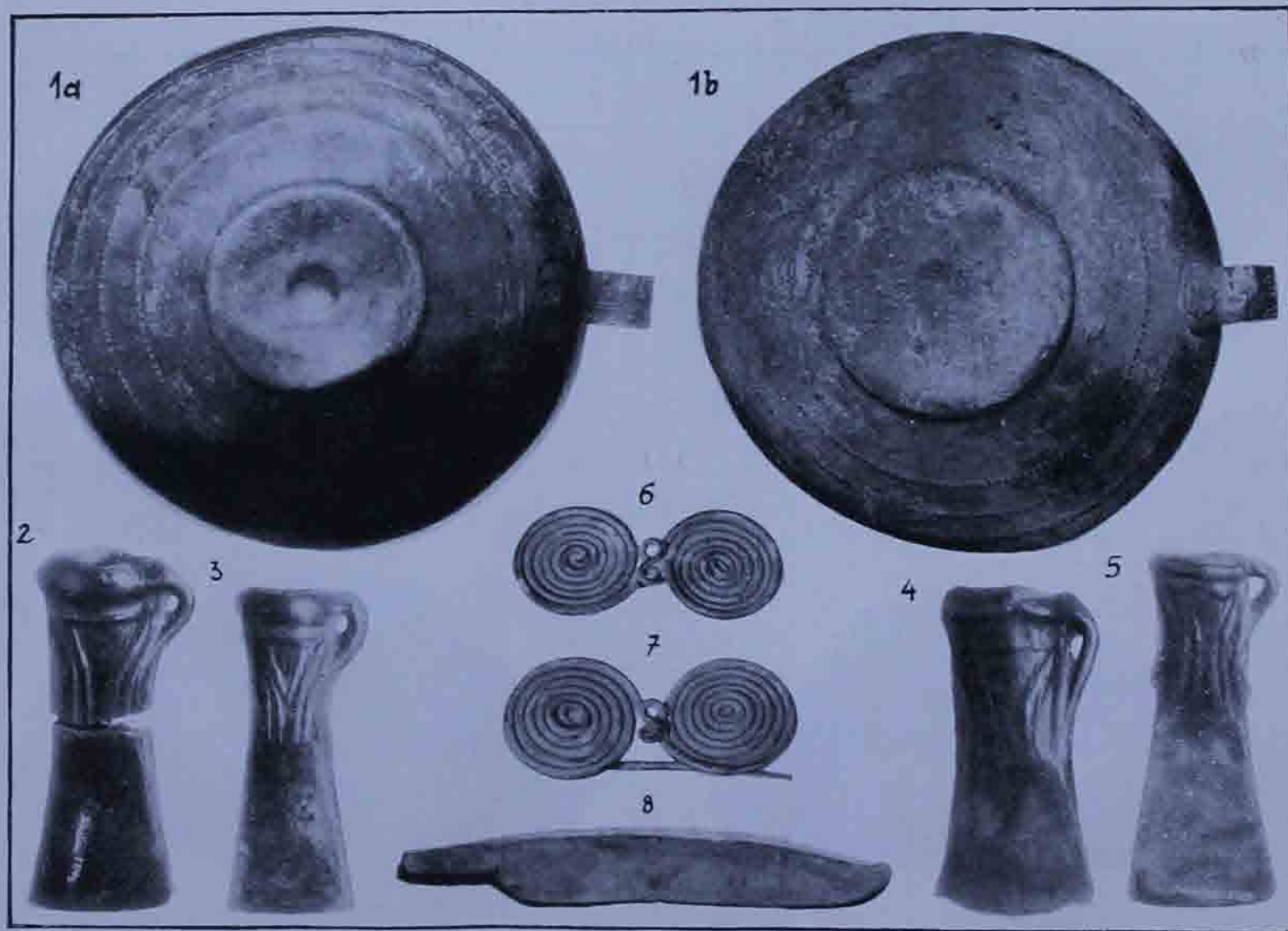
⁶¹ F. Dv o r á k, Wagenbestattungen der älteren Eisenzeit in Böhmen; Praehistorica, Acta instituti praehistorici Universitatis Carolinae Pragensis, I., Praha 1938, Abb. 8 (Welhotta a. d. Elbe); 17/14 (Straškov), 30 (Hradenin).

⁶² Gallus-Horvath, a.a.O., Taf. LII/13 aus Somlyóvásárhely, durch ein eisernes Ärmchenbeil als jung erwiesen.

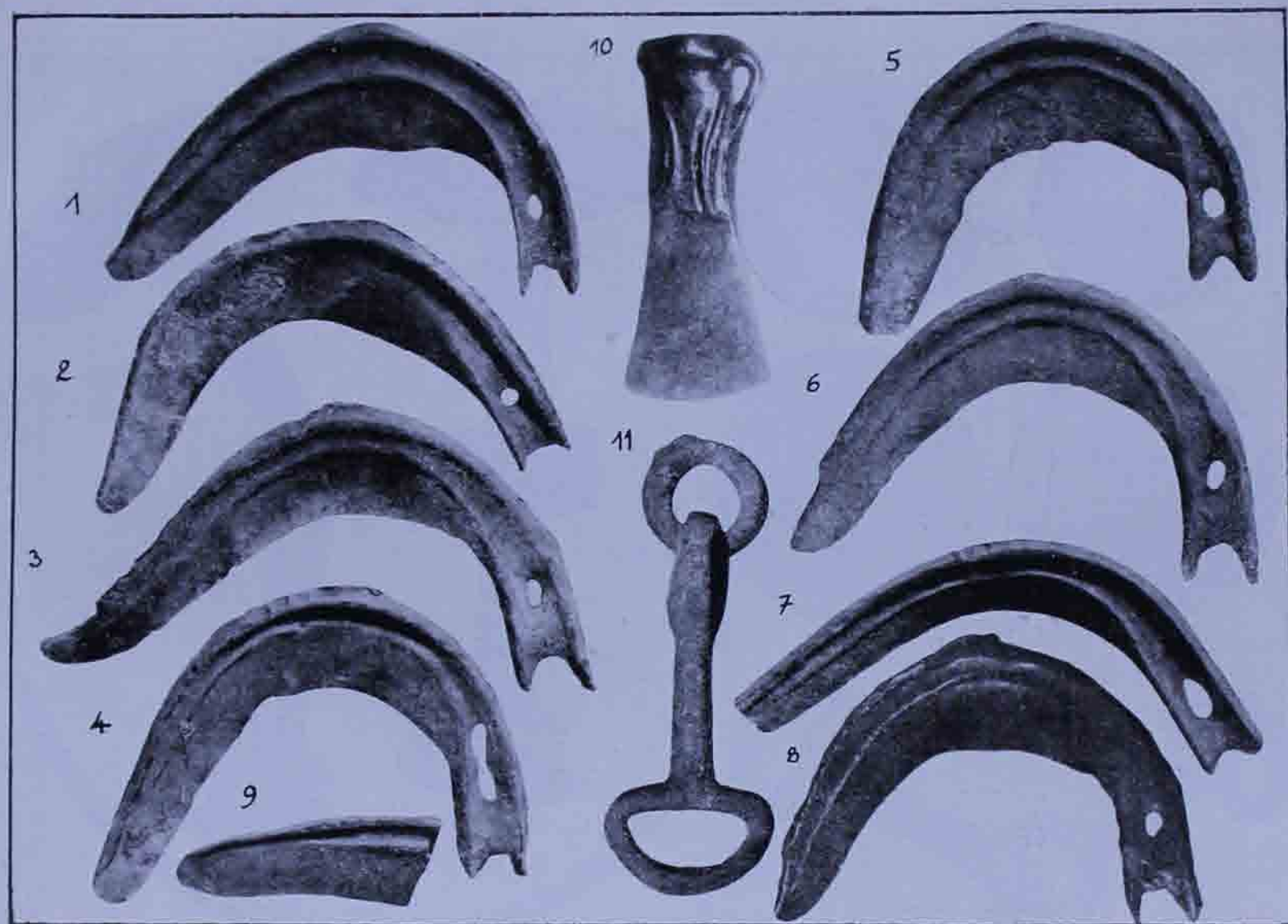
⁶³ Deshalb auch die gequetschte Ringform zum besseren Durchziehen des Riemens!



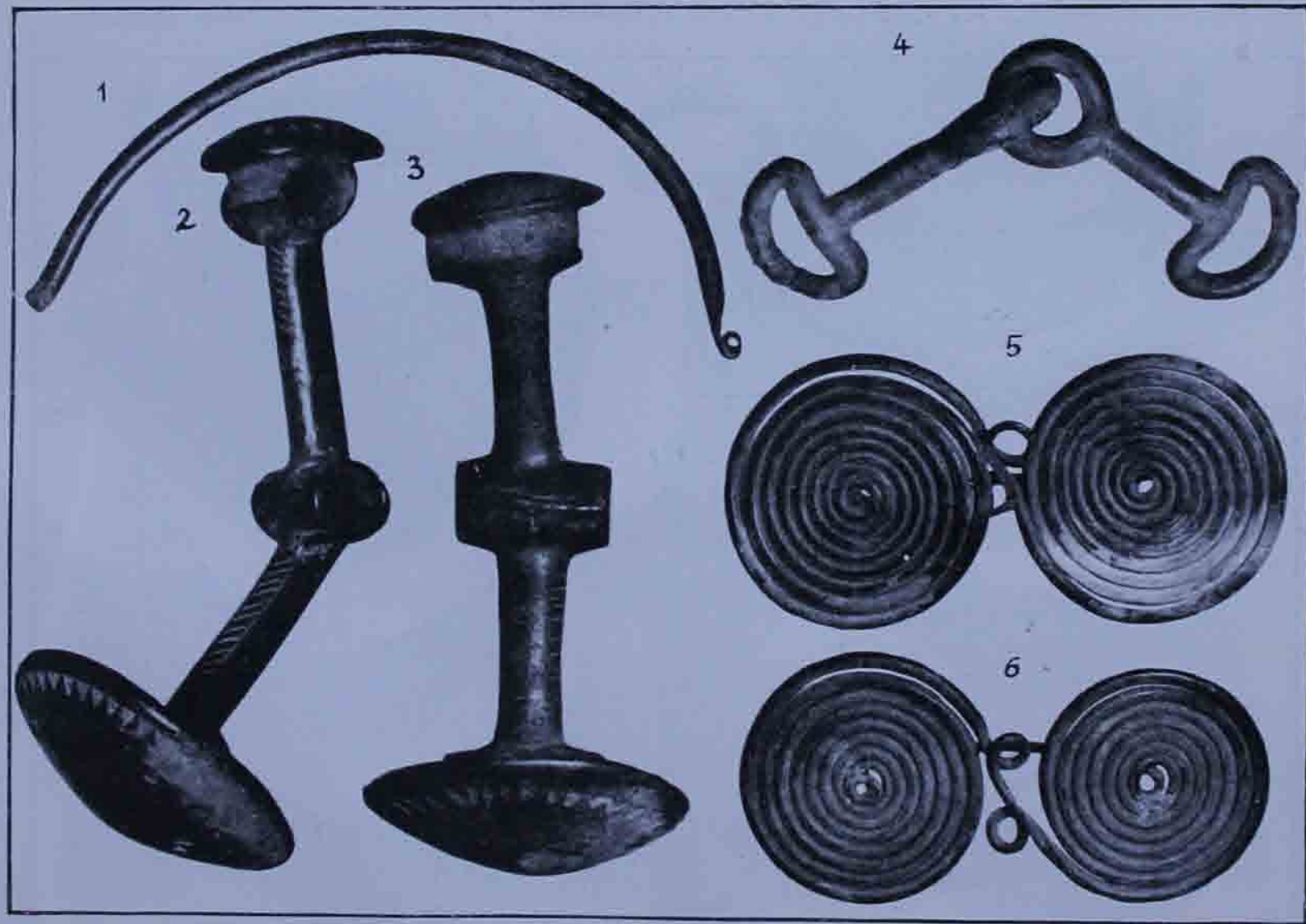
Haslau-Regelsbrunn, Depotfund: Bronzetasche.



Haslau-Regelsbrunn. Depottfund: 1a, b: Bronzetasse; 2—5: Tüllenbeile; 6—7: Brillenfibeln; 8: Bronzemesser.



Haslau-Regelsbrunn, Depotfunde: 1—9: Bronzesicheln; 10: Tüllenbeil; 11: Trensensmundstück.



Hasiau-Regelsbrunn, Depotfund: 1: Ringbruchstück; 2, 3: Trensenknebel; 4: Trensenmundstück; 5, 6: Brillenfibel.

wiesen werden kann⁶⁴. Demnach wird auch der Depotfund von Stillfried knapp an den Übergang von jüngster Urnenfelderkultur zur reinen Hallstattkultur zu stellen sein.

In Verbindung mit der Ausgestaltung des Trensenmundstückes steht nun auch eine Veränderung der Knebel. Diese Form ist zur Vervollständigung des einfachen Halfters seit der Jungsteinzeit belegt⁶⁵. Neolithische und bronzzeitliche Knebel sind aus Hirschgeweissprossen geschnitten und daher auch gebogen⁶⁶. Ein derartiges Stück aus Buch bei Berlin zeigt übrigens das Beibehalten dieser Form bis in die Periode Montelius V. Formenkundlich erhalten die knöchernen Trensen ihre Eigenart durch die dreifache Durchlochung des Trensenkörpers in der Richtung der Zügelführung. Da die bronzenen Trensenknebel bloß eine Nachbildung derartiger knöcherner Vorformen darstellen, wird diese altgebräuchliche Form übernommen, obwohl es technisch keine Schwierigkeiten bereitet hätte, an Stelle der Durchbohrungen Ringe an die Trensenstange anzugießen, bzw. sie mitzugießen. Wie derartige Erstformen von Bronzetrensen aussehen können, zeigt uns in willkommener Weise das Stück aus Karmine⁶⁷, das durch die bereits genannten Beifunde (Messer und Brillenfibel) eine gute Datierung an das Ende der Urnenfelderkultur erfährt. Der Knebel aus Karmine ist jedoch noch aus einem anderen Grunde aufschlußreich; er hat nämlich schon den konischen Abschlußknopf angedeutet, wie er für Haslau und die große Reihe seiner Entsprechungen so kennzeichnend gestaltet ist. Ähnlich auch die Knebel von Krensdorf in Böhmen, die konische Schlußknöpfe aufweisen⁶⁸. Daß es sich hierbei nicht um Eigenheiten der bronzenen Ausführung handelt, zeigt deutlich die Knochen trense von Kis-Köszeg⁶⁹. Derartige Knöpfe sind wohl nur aus Gründen einer ziemäßigen Ausgestaltung der Knebel angebracht worden und es ist auch auf Grund der Verwendung des tiefen Kerbschnittes an den Haslauer Knebeln nicht unwahrscheinlich, einen gleichartigen Schmuck für die Knochenknebel anzunehmen⁷⁰. Die

⁶⁴ Gallus-Horvath, a.a.O., Taf. IX/13 (Dinnyés), X/19 (Szanda), XII/6 (Ugra), XX/11, 13 (Kömlöd), LXIII/8 (Doba, hier sogar Eisen).

⁶⁵ Reallexikon, Artikel Trense, XIII, S. 426.

⁶⁶ Ein bronzzeitliches Beispiel aus Buch bei Berlin (A. Kieckbusch, Die Ausgrabung des bronzzeitlichen Dorfes Buch bei Berlin, Berlin, 1923, Abb. 20).

⁶⁷ H. Seger, Depotfunde aus der Bronze- und Hallstattzeit, Schlesiens Vorzeit, III., 1906, S. 9 ff., Abb. 59. Der Trensenknebel von Székesfehérvár (Gallus-Horvath a. a. O., Taf. XLV/7) kann in die gleiche Reihe gestellt werden.

⁶⁸ J. N. Woldřich, Beiträge zur Urgeschichte Böhmens, MAG., 13-1883, S. 1 ff., Taf. VI/22, 23; darnach Much, a.a.O., Taf. XXVII/5, 6. — Die Krensdorfer Knebel erhalten durch die Vergesellschaftung mit einer Tasse Typus Fuchsstadt eine aufschlußreiche Zuweisung in die jüngere Urnenfelderkultur.

⁶⁹ Gallus-Horvath, a.a.O., Taf. VIII/4.

⁷⁰ Verzierte Knebel sind selten anzutreffen; ich vermag hier nur auf ein Stück unbekannten Fundortes aus Ungarn zu verweisen (Gallus-

Hauptmasse der bisher bekannten Knebel aus Bronze ist allerdings unverziert.

Die geknickte V-Form der Knebel sowie ihre senkrecht zu den Knebelstangen stehenden Steckösen erklären sich also ohne Schwierigkeit aus der Übernahme einer knöchernen Vorform, deren Eigenart durch den Rohstoff bedingt erscheint. Das Formkriterium ist also gerade bei diesem Typus von ausschlaggebender Bedeutung; ja es ist derart wichtig, daß die nun einmal eingebürgerte Type der jüngsten Urnenfelderzeit auch im Rahmen der hallstattischen Kulturentfaltung beibehalten wird. Allerdings erfährt sie nun eine verschiedenartige formenmäßige Erweiterung, die aber in diesem Zusammenhang nur mehr angedeutet werden kann. Immerhin muß aber festgestellt werden, daß diese Knebelform grundsätzlich in zwei Abarten gepflegt wird. Einmal in der gebogenen Variante, wobei es neben den selteneren bronzenen Stücken⁷¹ vorwiegend den eisernen geschwungenen Trensenknebel gibt. Er gehört nach Ausweis der Situlen zu den kennzeichnenden Bestandteilen der südostalpinen Hallstattkultur⁷², doch kommt er auch in ähnlicher Ausführung im ungarischen Gebiet vor⁷³. Seiner formenkundlichen Ausgestaltung hat man zum Unterschied von der zweiten Abart, der geraden Knebelstange, keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Dies vielleicht deshalb, weil die geschwungene Knebelstange sehr bald mit dem Mundstück zu einer Einheit verbunden wurde und damit keinen Anlaß zu einer weiteren Umformung bot. Dadurch aber, daß die gerade Knebelstange verhältnismäßig lang gehalten und vorwiegend als eigener Bestandteil der Trense ausgeführt wurde — wobei man im Besonderen das untere Ende aus Schmuckgründen weit abstehend anfertigte — ergab sich auch öfter Gelegenheit zur weiteren Verzierung. Sie knüpft dabei allerdings an die Knopfszier der winkelig abgebogenen Knebelstangen an, doch zeigt uns wieder Stillfried sehr deutlich die Wege, die beschritten werden können, wenn die entsprechenden Anregungen hiefür vorliegen. Wichtig erscheint mir aber in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die mit besonderer Vorliebe durchgeführte Ausgestaltung der geraden Knebelstange auch im Rahmen der böhmischen

Horvath, a.a.O., Tafel XLV/4). Im übrigen ist die Verwendung des Kerbschnittmusters auf Bronze allein schon auffällig genug. Man wird fragen müssen, ob es sich dabei nicht um eine Reminiszenz aus der mittleren Bronzezeit handelt und ob nicht der Haslauer Fund in Verbindung mit Kerbschnittmustern auf Holz (wie z. B. bei E. Preuschen - R. Pittioni, Untersuchungen im Bergbaugebiete Kelchalpe bei Kitzbühel, Tirol, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission, III., 1937, Taf. 24/1) eine Brücke zu den hallstattischen Kerbschnittvorkommen darstellt (W. A. von Jenny, Die Herkunft des Kerbschnittes aus den österreichischen Hallstattgefäßen, Mannus, 19., 1927, S. 208 ff.).

⁷¹ Wie z. B. im Depot von Lorzendorf, Schlesien (vgl. H. Seger, Drei neue schlesische Bronzefunde, Schlesiens Vorzeit, IX., 1928, S. 1 ff., Tafel 1).

⁷² Zusammenstellung bei Willvonseder, WPZ., 1932, Abb. 1.

⁷³ Z. B. Diósgyőr (Gallus - Horvath, a.a.O., Taf. LXVIII/1—3).

Hallstattkultur festzustellen ist ⁷⁴. Es handelt sich daher hier nicht um eine Form, die vorwiegend im ungarischen Randgebiet der Hallstattkultur vorkommt, wie man auf Grund der einschlägigen Literatur und der darin feststellbaren Betonung östlicher Komponenten anzunehmen geneigt wäre; vielmehr ist mit allem Nachdruck die formenkundliche Verankerung der V-förmig gebogenen Knebelstange im Rahmen der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur jüngster Ausprägung zu betonen und damit auch für das Haslauer Vorkommen die Einreihung in die jüngste Urnenfelderkultur hervorzuheben.

d) Die Sichel.

Über die Sichelformen des Haslauer Depotfundes braucht mit Rücksicht auf die bereits von Holste gegebene ausführliche Behandlung dieses Gerätes nicht mehr näher eingegangen werden. Er hat auf Grund umfassender Vergleiche gezeigt, daß die Sichel mit doppeltem Klingenwulst der Hallstatt-Stufe-B angehört ⁷⁵. An dieser Zuweisung ist durch neuere Funde nichts geändert worden. Auch im vorliegenden Falle ergibt sich wieder eine Bestätigung seiner Ergebnisse, denn das eine Stück Tafel 3/2 mit der einfachen Rückenverstärkung kann für die Gesamtdatierung nicht entscheidend sein. Belanglos ist auch — soweit ich sehe — die Form der Stücke für derartige chronologische Fragen. Neben Sichel mit sensenartig abstehender Klinge — bei der sogar die Spitze etwas aufgebogen sein kann — gibt es auch solche mit fast halbkreisförmig geschwungenem Klingenteil; derartige Ausführungen haben wohl nur für die besondere Verwendungsart der einzelnen Stücke Bedeutung gehabt. Zu dieser Frage nähere Angaben zu machen, ist wohl kaum möglich, doch wird durch Vergleich mit den heutigen Verwendungsarten die Vermutung nahegelegt, daß die „offenen“ Stücke als Grassicheln und die „geschlossenen“, also halbkreisförmig gekrümmten, als Getreidesicheln angesprochen werden dürfen.

e) Die Tüllenbeile.

Über die chronologische Auswertung der verschiedenen im mittleren Donaugebiet verwendeten Tüllenbeilvarianten verdanken wir gleichfalls Holste aufschlußreiche Hinweise ⁷⁶. Vor allem versucht er, die für die Stufen A und B der Hallstattzeit kennzeichnenden Einzelheiten herauszuarbeiten und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Tüllenbeile mit Randwulst, bzw. mit Randwulst und einem Parallelwulst am oberen Bahnende der Stufe A zuzuweisen sind, während jene Beilformen mit doppeltem Wulst am oberen Bahnende kennzeichnend für die Stufe B sind. Diese Trennung scheint mir aber doch zu schematisch zu sein, vor allem deshalb, weil mit der Anbringung dieser Querswülste am oberen Bahnende keine innere

⁷⁴ Dvorák, a.a.O., Abb. 30 aus Hradenin.

⁷⁵ F. Holste, Zur jüngeren Urnenfelderzeit im Ostalpengebiet, Prähistorische Zeitschrift, 26., 1935, S. 58 ff.

⁷⁶ Siehe Anm. 75.

formenkundliche Veränderung verbunden ist. Vielmehr spricht gerade die Tatsache, daß derartige Wülste stets in der Höhe der Ösenöffnung stehen, dafür, in diesen Wulstbildungen lediglich eine technische Funktion der Beilbefestigung zu erblicken. Die Wülste sollen bloß das Abrutschen der durch die Öse gezogenen Befestigungsschnur verhindern. Ein doppelter Wulst kann daher auch nur eine doppelte oder dreifache Umwicklung bewirken, wobei damit keine wie immer geartete zeitliche Eigenheit zum Ausdruck kommen kann. Holste meint auch, daß die leicht stufenförmig angedeutete Absetzung des Schneideteils vom Tüllenteil ein Kennzeichen dieser jungen Tüllenbeile wäre. Nun zeigt zwar das Haslauer Beil Tafel 2/5 einen solchen Absatz, doch fehlt ihm der angeblich damit verbundene Doppelwulst. Andererseits ist aber ein Tüllenbeil aus dem zweifelsohne spät anzusetzenden Depotfund von Groß-Weikersdorf⁷⁷ mit einem solchen Doppelwulst ausgezeichnet, ohne aber diesen Absatz aufzuweisen. So scheint es, daß man derartigen, etwas zu sehr auf die Spitze getriebenen typologischen Feinheiten keine allzu große Bedeutung im Sinne einer chronologischen Auswertung wird zumessen dürfen. Die Tüllenbeile aus Haslau und ihre Entsprechungen sind durch die Beifunde hinreichend datiert, es braucht daher nicht mehr näher darauf eingegangen werden. Hingegen dürfte es als bemerkenswert zu verzeichnen sein, daß an den Haslauer Beilen die für die ungarischen Tüllenbeile so kennzeichnenden schnabelartigen Fortsätze fehlen. Dies weist im Verein mit allen übrigen Formen eindeutig auf die mitteleuropäische Herkunft des Fundes.

f) Das Bronzemesser.

Das Stück Tafel 2/8 stellt eine Form dar, die als wenig kennzeichnend bisher noch keine besondere Behandlung erfahren hat. Trotzdem lassen sich aber verschiedene Einzelheiten nennen, die nicht unwichtig zu sein scheinen. Der zu beiden Seiten leicht abgeplattete Rücken ist wenig geschwungen und führt ohne Absatz in die flache Griffangel über, während die Spitze nasenförmig leicht emporgezogen ist. Die Schneide ist nur gering gekrümmt, doch macht das Messer in seiner Gesamterscheinung den Eindruck einer leichten Flammung, die den Urnenfeldermessern normalerweise fehlt. Hingegen läßt sich das vorliegende Stück mit den bekannten Hallstattmessern aus Eisen, denen eine auffallend starke Krümmung eigen ist, nicht bis ins Einzelne vergleichen, obwohl eine schwache Ähnlichkeit nicht abgeleugnet werden kann. Es wäre jedenfalls aufschlußreich, diese Messerform, die durch die Beifunde im Falle Haslau genau datiert wird, näher zu untersuchen, da man doch unter Umständen bei diesem Typ mit einem unmittelbaren Vorläufer der Hallstatt-C-Messer rechnen könnte⁷⁸.

⁷⁷ J. Bayer, Ein Depotfund der Hallstattperiode aus Großweikersdorf, pol. Bez. Tulln, N.-Ö., *Prähistorica*, III., Wien 1928, Tafel II/unten.

⁷⁸ Ein ähnliches Messer aus Velem St. Veit (K. v. Miske, Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid, I., Wien 1908, Taf. XVII/24) ist gleichfalls

g) Der Bronzering.

Die genaue formenkundliche Bestimmung des leider nur im Bruchstück erhalten Ringes ergibt sich aus dem breit gehämmerten und eingerollten Ende sowie aus der quer über den Ringkörper ziehenden gepunzten Strichverzierung. Schon durch diese Art des Schmuckes unterscheidet sich diese Form von den frühbronzezeitlichen Barrenringen, die außerdem viel zu kräftig sind, um hier als Entsprechung herangezogen werden zu können. Es kann sich daher bei der durch unseren Ring vertretenen Type nicht um einen Barren, sondern nur um eine Schmuckform handeln, die aber im Rahmen der Urnenfelderkultur durch die Torsion des Körpers ausgezeichnet ist. Gute Belege hierfür bringt der Depottfund aus Kenderes in Ungarn⁷⁹, der durch seine ganze Formengemeinschaft die jüngere Urnenfelderzeit zu erkennen gibt. Herczeghalom aber bringt ein Beispiel für das gleichzeitige Vorkommen von tordierten und nicht-gedrehten Ringen zur gleichen Zeit; das bei Hampel⁸⁰ abgebildete Stück entspricht in seiner Ausführung vollkommen dem Haslauer, das nur durch seine Verzierung eine gewisse Sonderstellung erfährt. Wie weit diese als bloße Nachahmung bzw. Verkümmern der ursprünglich tordierten Stücke zu bezeichnen ist, vermag man wohl kaum klar zu entscheiden, da es sich in Haslau mit Rücksicht auf das bei den Trenskennebeln festgestellte Fischgrätenmuster bloß auch um eine lokale Eigenart handeln kann. Imhinein verdient aber der Ring als kennzeichnender Bestandteil jüngsturnenfelderzeitlicher Depots wegen seiner chronologischen Bedeutung erhöhte Aufmerksamkeit.

C. Die chronologische Stellung des Fundes.

Fassen wir nun alle Hinweise zusammen, die sich aus der eingehenden Besprechung der einzelnen Formen ergeben haben, um aus ihnen die zeitliche Zugehörigkeit des Haslauer Depots und seiner verwandten Fundkomplexe zu bestimmen. Im Zuge unserer Besprechung hat sich gezeigt, daß das Messer Tafel 2/8 sowie die Tüllenbeile Tafel 2/2—5, 3/10 für eine genauere Bestimmung nicht ausreichen. Sie sind typologisch zu wenig empfindlich, um für so feine chronologische Fragen, wie sie gerade bei der Durchdringung der Urnenfelderkultur gestellt werden müssen, herangezogen werden zu können. Außerdem konnte darauf verwiesen werden, daß die seinerzeit von Holste versuchte Herausarbeitung eines auf die jüngste Urnenfelderkultur beschränkten Tüllenbeiltypus nicht gesichert erscheint. So bleiben also für die genaue chronologische

zu wenig aufschlußreich, um in diesem Zusammenhang nähere Einzelheiten zu vermitteln. Hingegen ist zu beachten, daß ein anderes Messer vom gleichen Fundort (Taf. XVIII/3) trotz seiner unverkennbaren Ähnlichkeit mit unserem Haslauer Stück bereits klare Verbindungen zur Hallstattform erkennen läßt.

⁷⁹ Hampel, a.a.O., II., Taf. CLVII/1—3.

⁸⁰ Derselbe, a.a.O., III., Taf. CCIX/33.

Bestimmung unseres Fundes nur mehr die Sicheln Tafel 3/1—9, die Brillenfibeln Tafel 2/6, 7 und 4/5, 6, der Ring Tafel 4/1 und die Bronzetasche Tafel 1 übrig, denn auch die Pferdegeschirrtteile Tafel 3/11 und 4/2—4 sind nur wieder auf dem Umwege über die anderen Typen zeitlich näher zu bestimmen.

Es kann nun auf Grund des angeführten Vergleichsmateriales sowie mit Rücksicht auf die kulturgeschichtliche Gesamtlage kein Zweifel mehr sein, daß das Depot von Haslau jener bereits von Holste angedeuteten jüngsten Urnenfelderschicht⁸¹ angehört, die unmittelbar zur Hallstattkultur hinüberführt. Nach der bisher gebräuchlichen Terminologie würde es sich um die Hallstatt-Stufe-B, bzw. um ihr unteres Ende handeln, das somit als das Tor zu der im engeren Sinne ältereisenzeitlichen Kulturabfolge bezeichnet werden müßte.

Demgegenüber erhebt sich jedoch die Frage, ob diese Auffassung in der vorgebrachten allgemeinen Formulierung noch zurecht besteht oder ob nicht doch der Versuch unternommen werden müßte, durch eine genauere Umschreibung der Eigenart jener Zeit eine präzisere Fassung zu finden. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß mit dem Depotfund von Haslau und der mit ihm in Verbindung stehenden Schicht historische Fakten verknüpft sind, die an sich schon eine derartige exaktere Abgrenzung und Umschreibung erheischen. Zweifellos war die Herausarbeitung der Hallstatt-A- und Hallstatt-B-Horizonte durch Vogt und anschließend durch Holste eine eminent wichtige historische Erkenntnis; nicht so sehr, daß es dadurch den Typologen gelang, nach verschiedenen Richtungen hin Anschluß zu finden⁸², sondern vielmehr dadurch, daß die Herausarbeitung dieser beiden, zeitlich nicht weit voneinander abstehenden Horizonte die Möglichkeit bot, die verhältnismäßig rasche Entfaltung der noch jungen illyrischen Kulturform auf weite Gebiete hin zu verfolgen und damit ähnlich der Völkerwanderungszeit die innere Zusammengehörigkeit dieser jungen Stammesgefüge zu erweisen. Die bereits in Untergruppen zerfallende, im Werden begriffene und sich allseitig ausbreitende Urnenfelderkultur des süddeutsch-donauländischen Raumes erhält durch die A- und B-Horizonte eine innere Zusammengehörigkeit, die nun auch die Grundlage für das Verständnis der späteren Kulturfolge schafft. Trotz allem aber glaube ich, daß es angebracht erscheint, nun noch auch jenes kurze Vorbereitungsstadium näher zu umschreiben, das den Eintritt der Illyrier in die Periode ihrer stammesmäßigen Ausgeglichenheit und staatlichen Großorganisation zu betonen hätte. Bei der Herausstellung dieses kurzen Abschnittes kann aber nur auf jene Gebiete Rücksicht genommen werden, die als Lebensraum der späteren Hallstattkultur angesprochen werden dürfen. Im alpinen Gebiet, in dem die Auf-

⁸¹ Siehe Anm. 6.

⁸² So wie Holste, WPZ., 1940, S. 16 ff. versucht.

spaltung des Landes auch bald zu einer inneren Zersplitterung der ursprünglich einheitlichen Stammesform geführt hat, wird eine derartige Reifezeit wohl kaum nachzuweisen sein. Es scheint mir symptomatisch und nur auf diesem Wege verständlich zu sein, daß der mächtigen Halstattkultur kein gleichwertiges Pendant im alpinen Gebiet an die Seite gestellt werden kann. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, wird man sogar vergeblich jenes Fundmaterial suchen, das gleich wie der Fundstoff des Alpenvorlandes diese innere Modulation eines Volkes erkennen läßt. Was wir von typologischer Warte aus nicht zu sehen und zu begreifen vermögen, wird jetzt verständlich: die Unveränderlichkeit der Höttinger Kultur und ihr fast starres Gebundensein an eine einmal errungene Formenwelt. Zur Zeit des Hallstatt-A-Horizontes ist die Höttinger Kultur noch mit dem Alpenvorland in Verbindung und schließt so den Kreis dieser Formengemeinschaft gegen Süden ab. Den Schritt zum B-Horizont und die damit verbundene Formung macht sie jedoch nicht mehr mit. Er bleibt auf den süddeutsch-österreichischen Donaauraum, die anschließenden Sudeten sowie auf das westliche Ungarn beschränkt. In dieser Zone ist das illyrische Volkstum noch nicht zur Ruhe gekommen, da drängt es noch zu sehr ins Weite. Kann es dann überraschen, wenn Formen dieser Gegend in Italien erscheinen? Wenn Bronzeschale, Helm, Schwert, Lanzenspitze und Rasiermesser selbst in Etrurien gebräuchlich werden und nun der Alpenrand die Linie zum Süden zieht? Doch auch dies Vorwärtsdrängen hat ein Ende; rasch sammelt sich das wirre Volk zu kleinen Stämmen, wird sesshaft, greift zum Pflug und baut nun seinen Lebensraum in staatlicher Geschlossenheit sich auf.

So scheint sich also gerade im Hinblick auf diese historische Betrachtungsweise die Notwendigkeit einer präziseren Fassung der urnenfelderzeitlichen Chronologie zu ergeben, wobei immer deutlicher zu erkennen ist, daß die Bezeichnung „Hallstattzeit“ oder „ältere Eisenzeit“ für diese Periode in keiner Weise mehr geeignet erscheint. Es ist hier nicht der Ort, dieses Problem der Modifikation eines überkommenen Chronologieschemas aufzurollen. Dies muß einem größeren Rahmen vorbehalten bleiben, in dem vor allem auch die um Mitteleuropa gelagerten Kulturen behandelt werden müßten. Aber die genauere, vor allem formenkundlich fundierte Abgrenzung der drei untereinander ungleich langen Phasen der Urnenfelderkultur kann noch angedeutet werden, wobei die von Reinecke geschaffene, von Vogt und Holste ausgebaut Gliederung und Terminologie vorläufig noch beibehalten werden soll. Auf Grund der im Vorstehenden zusammengestellten Hinweise und Belege glaube ich es vertreten zu können, von einem Hallstatt-A-Horizont, einem Hallstatt-B₁-Horizont und einem Hallstatt-B₂-Horizont sprechen zu dürfen, die geographisch aber aus den oben angedeuteten Gründen nur für das süddeutsch-donauländische Gebiet einschließlich Westungarns Gültigkeit haben. Soweit ich jetzt

zu urteilen vermag, gehören folgende, für die Gliederung wichtige Formen den einzelnen Horizonten an:

Hallstatt-A-Horizont:

Sichel mit Randwulst,
Knopfsichel,
Lanzenspitze mit birnförmigem Blatt,
Griffangelmesser ohne Heftscheibe,
Bronzeschale Typus Fuchsstadt,
Bronzeschale Typus Kirkendrup,
Peschierafibel.

Hallstatt-B₁-Horizont:

Sichel mit Rand- und Klingenwulst,
Lanzenspitze mit eckig abgesetztem Blatt,
Griffangelmesser mit Heftscheibe,
Messer mit „Phantasiegriff“,
Bronzeschale Typus Stillfried, ältere Form,
Harfenfibel,
Rasiermesser in Halbmondform und mit kurzem Griff,
Antennenschwert,
Möriger Schwert.

Hallstatt-B₂-Horizont:

außer den genannten Formen noch:
Bronzeschalen Typus Stillfried, jüngere Form,
Bronzeschalen Typus Ehingen,
Bronzebecher Typus Ehingen,
leicht konische Bronzebecken mit kreuzförmigen Attachen
und tordierten Henkeln,
konischer Bronzeimer mit englichtigen Bandhenkeln,
Brillenfibel,
Bronzetrensen in V-Form,
Bronzetrensen in Stangenform,
tordierte Trensenmundstücke,
tordierte Ringe mit eingerollten Enden.

Damit sind — soweit jetzt geurteilt werden kann — jene Formen genannt, die in Zukunft als die Grundlage für die zeitliche Einordnung urnenfelderzeitlichen Fundgutes herangezogen werden dürfen. Da und dort kann diese oder jene Form noch hinzutreten und eine gute Ergänzung bieten; im allgemeinen aber dürfte diese Formengesellschaft genügen, um die Kennzeichen der urnenfelderzeitlichen Kulturentfaltung zu erfassen.

Mit der obigen Aufstellung sind jedoch zwei wichtige Ergebnisse verbunden: erstens zeigt sie mit aller Deutlichkeit das Anschwellen einer Bronzegefäßindustrie, die von einfachen Tassen aufsteigend bereits im B₂-Horizont zu einer Reihe ausgeprägter Formen führt; sie lassen durch eine Reihe wichtiger Einzelbeobachtungen eine vollkommene Beherrschung aller technologischen Probleme erkennen, die mit dieser Kunstfertigkeit verbunden sind.

Dadurch wird jene Bronzegefäßindustrie auch zum Schlüssel für das Verständnis der hallstädtischen Kupferschmiedekunst der Stufen C und D. Aus diesem Grunde kann daher auch das seinerzeit von Holste vermutete Industriezentrum nicht in Ungarn gelegen sein. Das zweite Ergebnis dürfte nun doch mit einiger Wahrscheinlichkeit zeigen, daß auch die bronzenen Pferdezaumzeuge vom Typus Haslau im Rahmen der jüngsten Urnenfelderzeit (B₂-Horizont) verankert sind und daß daher kaum in solchen Formen, vor allem im Trensenknebel, der Niederschlag einer fremden, nicht-urnenfelderzeitlichen, bzw. nichtmitteleuropäischen Schicht erblickt werden darf. In diesem Punkte weicht daher meine Auffassung grundsätzlich von jener Holstes ab⁸³. So verlockend es auch wäre, diese mit einem wichtigen altstammeskundlichen Problem zusammenhängende „thrako-kimmersche“ Schicht näher zu behandeln, so kann bei dem großen Umfang, den dieser Fragenkomplex besitzt, hier doch nicht mehr näher auf ihn eingegangen werden. Im übrigen ist von Seiten der ungarischen Forschung Neues zu diesem Thema zu erwarten.

⁸³ Holste, WPZ., 1940, S. 30.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Pittioni Richard

Artikel/Article: [Der Depottfund von Haslau - Regelsbrunn, pol. Bez. Bruck a.d L., Niederösterreich 15-41](#)